

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungs- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2.25 M., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Kreuzer, 1.70 M., 2 Kreuzer, 2.90 M. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M., inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die 7gepaltene Kolonellzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 1 M., Zeitungspreisliste Seite 448.

Nr. 269.

Magdeburg, Donnerstag den 16. November 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Auflösung — Erlösung!

Aus München wird uns geschrieben:

Ein kleiner Irrtum der allergeheiligsten schwarzen Monarchisten über den Gesundheitszustand des derzeitigen Bayern verweidenden Regenten hat zum erstenmal seit dem Jahre 1869 in Bayern eine Konfliktsauflösung des Parlaments herbeigeführt. Die schwarzen Nicht-und-nur-zu-hatten all die Jahre hindurch die Regierung so weich gegerbt, daß das Zentrum sich von jener Seite keiner Unbarmherzigkeit verjah. Und an den Monarchen dachten diese Monarchisten einfach nicht. Als man am Montag in der Zentrumsfraktion die durch die Kundgebung des Prinzregenten — die Regierung solle auf sein Alter keine Rücksicht nehmen — geschaffene Lage erörterte, verflüchtete man sich schließlich auf den Entschluß, die Vorkaufsfrist des Regenten für nunmehr zu halten, weil der alte Herr zu dieser Leistung gar nicht mehr fähig wäre. Man gestand sich also, weiterhin Loyalität zu leisten, weil man der Schwäche der Regierung sicher war. Hatte doch noch am Sonnabend der Ministerpräsident trotz aller Proklamationen des Zentrums erklärt, der „Meinung des Tages“ im Interesse des „Staatsganges“ zu trohen, d. h. dem Zentrum sich zu unterwerfen, das er sogar durch neue Scharfmachereien gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen versuchte.

Dann zeigte plötzlich der Regent, daß die Hoffnungen der Monarchisten auf seine Hilflosigkeit nichtig seien, daß er im Gegenteil ganz gut beieinander wäre — die erste Farce war zu Ende. Die Regierung wurde durch die Regentenpöbel energisch.

Zu seiner letzten Stunde war dem Landtag die größte Aufmerksamkeit des Publikums beschieden, die ihm bisher zuteil ward. Vor dem hohen Hause drängten sich die Massen. Die Tribünen brachen fast von der Last der anstürmenden Gäste. Wie zu Beginn eines spannenden Theaterstücks blieb zunächst die Bühne einige Minuten leer. Dann kamen die Fraktionen ruckweise herein. Die Minister erschienen auch. Sie sahen sich gar nicht erst. Der Minister v. Pretreid verliest hastig einen Zettel. Allerhöchste Verabschiedung... Landtagsabschied!... Das Wort wird mit einem gewaltigen Bravo-Chor der Linken begrüßt, in den die Tribünen einstimmen. Und immer wieder Bravo! während der kurzen Verlesung. Das Zentrum sinkt immer tiefer in Nacht und Schweigen. Dann ein geschäftsmäßiges Schlusswort des Präsidenten, und die Prozedur ist vorüber.

Draußen bleibt die Menge lange stehen. Als die Minister das Haus verlassen, passiert ihnen, was noch niemals bayrischen Ministern geschehen: Sie werden mit Hochrufen empfangen; insbesondere tönt es: Hoch Frauen-dorfer! Der Haß gegen das Zentrum löst sich in diesen unerdlichen Kundgebungen aus. Bald darauf räumt die Militärbehörde das Schilderhaus und den Wachtposten weg — zum sichtbaren Beweis, daß das bayrische Volk „zurzeit“ keinen Landtag mehr hat. Nach einer aus dem hohen Hause wird nimmer wiederkehren, und als die Linke lebenswürdig dem Zentrum „Auf Wiedersehen!“ bei der Räumung des Saales zurief, blickten die also Begrüßten noch schwärzer. . .

Niemals hat eine Partei unter schimpflicheren Verhältnissen einen sinnlosen Konflikt herausbeschoren. Die Zänkereien zwischen Frauen-dorfer und Oswald, dem biedern Arbeiter-Christen, war eine kindische Komödie. Vergebens bemühte sich die regierende Partei aus diesem kläglichen Zwischenfall eine Demonstration für parlamentarische Rechte aufzublasen. Durch die Erklärung des Zentrumsführers Verno, der sich ausdrücklich auf das Verhalten Frauen-dorfers in Sachen des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes bezog, hat sich das Zentrum selbst dieser Wahlfinte beraubt. Die Tatsache ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen, daß das wahrhaft unheimlich verkommenes Zentrum das Verfassungsbudget obstruierte, weil der Minister — trotz aller Liebedienerei — sich mit einem letzten Rest politischen Anstandsgefühls weigerte, das Koalitionsrecht der Arbeiter völlig zu zerstören und die geforderte Scharf-macherei der feigen und verächtlichen Denunziation und Spitzerei zu etablieren. Belastet mit den Reden der Richter, Schöndorf, Geld, Oswald muß das Zentrum in den Wahlkampf ziehen. Der Merkantilismus hat in dem Lande, wo er allmächtig herrscht, keine völlige Regierungsunfähigkeit bewiesen. Er hat die parlamentarischen Rechte nicht gewahrt, sondern sie im Gegenteil entwertet und gelähmt. Und es ist ein aufklärender Zufall, daß die letzte belangvolle Rede, die

im nunmehr verendeten Landtag gehalten wurde, die unsres Genossen Adolf Müller, gerade der Erweiterung, Vertiefung und Sicherung der parlamentarischen Rechte galt, die sich freilich nicht in bloßem Geschimpf auf irgendwelche Exzellenzen erschöpfte.

Die Sozialdemokratie begrüßt die Auflösung, weil sie eine Erlösung von unerträglich schlechter politischer Luft bedeutet. Die sinnlose Obstruktion des Zentrums und die dadurch erzwungene Auflösung verschleppt allerdings manche dringende Aufgabe, so die von der Sozialdemokratie beantragten Lenkungszulagen für die Staatsarbeiter, so wichtige Bahnhofsarbeiten, alles Dinge, die die Regierung verfassungsmäßig nicht ausführen kann. Trotzdem ist die Entscheidung willkommen. Sie ermüdet dem bayrischen Volke, neue und freiere Zustände zu schaffen, eine starke Stütze des schwarzblauen Reichsblocks zu schwächen.

Die Aufgabe dieses Wahlkampfes ist klar gegeben: Zerkümmern der Zentrumsmehrheit. Das Ziel ist schwer zu erreichen, aber es ist erreichbar. Der Liberale Casselmann hat in seiner Statesrede vor wenigen Tagen den Zusammenstoß aller Parteien gegen das Zentrum gepredigt. Die Schwierigkeit eines solchen Zusammengehens liegt in dem relativen Mehrheitsprinzip, auf dem das bayrische Wahlrecht beruht. Immerhin, es ist nicht zu verkennen, daß die ebenso terroristische wie stupide Zentrumspolitik in weiten bürgerlichen Kreisen Großblodstimmungen erzeugt hat.

Für die Sozialdemokratie aber handelt es sich zunächst darum, den Aufklärungskampf gegen die schwarze Reaktion auf allen Gebieten zu führen, zunächst bei den Gemeindegewählten, dann bei den Reichs- und Landtagswählern, die ungefähr zu gleicher Zeit stattfinden dürften.

Preussische Pressstimmen.

Die Auflösung wird von der gesamten Berliner Presse als das wichtigste politische Ereignis des Dienstags betrachtet und von den meisten Blättern in Leitartikeln ausführlich behandelt. Fast allgemein kommt in den linksliberalen Blättern die unverhohlene Freude über dieses Ereignis sowie die Hoffnung zum Ausdruck, daß es bei den bevorstehenden Wahlen gelingen werde, die Macht des Zentrums zu brechen. Ein Zusammengehen der Liberalen mit den Sozialdemokraten zu diesem Zwecke wird als ganz selbstverständlich behandelt; nur knüpft die demokratische „Berliner Volkszeitung“ daran die nicht unberechtigte Mahnung, nun müßten aber auch die Liberalen entschieden Farbe bekennen. Etwas skeptisch verhält sich das „Berliner Tageblatt“. Es meint, diese Auflösung würde schwerlich bereits der Zentrumshegemonie in Bayern ein Ende machen. Viel zureichlicher äußert sich die „Vossische Zeitung“, die allerdings jenseits des Rheins recht wenig zu Hause ist:

Durch das Land geht ein Aufatmen trotz der Wahlgeometrie. Die Hoffnung regt sich, daß es diesmal möglich sein werde, den ultramontanen Herrschgülden erfolgreich gegenüberzutreten. Schon haben einige Nachrichten gezeigt, auf wie schwankem Boden vielfach die Zentrumsmacht gegründet ist. Da in Bayern die relative Mehrheit zum Siege genügt, so dürfte eine Verdrängung der ultramontanen Parteien — es sind dies die vereinigten Liberalen, die Sozialdemokratie und die weiter rechts stehende Freie Vereinigung — genügen, die Zentrumsmehrheit zu brechen. . . Verschiedene Kreise, die heute noch durch Zentrumsabgeordnete vertreten sind, haben eine außerordentlich starke linksstehende Minderheit.

Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, begnügt sich auffallenderweise mit der Hervorhebung der rein formalen Gesichtspunkte des Streites. Sie sucht die Dinge so darzustellen, als vertrate das Zentrum die Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung und deutet mit keinem Wort an, welche Rolle die wilde Scharfmacherei ihrer Partei in der Entwicklung dieses Streitfalls gespielt haben. Die „Germania“ gibt sich der Hoffnung hin, daß es dem Zentrum gelingen werde, seine Herrschaft zu erhalten, sie meint darüber:

Das Zentrum verfügt in der bayrischen Abgeordneten-kammer über 98 Mandate, und davon müßten ihm nicht weniger als 17 abgenommen werden, wenn es seine jetzige absolute Mehrheit verlieren sollte. Daß das erziehbare sei, mögen die Liberalen hoffen, aber daß es möglich sein werde, werden sie doch ernstlich in Zweifel ziehen müssen, selbst wenn man nach den Andeutungen des Berühmten der liberalen Fraktion Dr. Casselmann damit rechnen mag, daß sich nun in Bayern nach dem badischen Muster ein Großblock bilden wird.

Für die Sozialdemokraten und die Liberalen gilt allerdings die Parole: Zerstörung der Zentrumsmehrheit. Die Haltung der Bauernbündler, der sogenannten „Freien Vereinigung“, ist noch nicht klar. Ein Teil dieser Agrarier sind Agenten des Bundes der Landwirte und deshalb geneigt, dem Zentrum zu helfen. Die neugebildete „Bayrische Reichspartei“ wird die Partei zur Erhaltung der Zentrumsmehrheit genannt; aber diese Reichspartei besteht aus Offizieren ohne Soldaten und unter den Bauernbündlern sind die Führer uneinig und ihre Wähler vielfach nicht geneigt, die Politik des schwarzblauen Blocks zu unterstützen.

Die Aufgabe, die Zentrumsmehrheit zu zerstören, ist also zwar nicht unlösbar, aber sehr schwierig, zumal das System der einfachen relativen Mehrheit, auf dem das politische Wahlrecht beruht, Vereinbarungen vor den Hauptwahlen notwendig machen würde.

Die Wahlen dürften voraussichtlich in der ersten Hälfte des Januar, ungefähr gleichzeitig mit den Reichstagswahlen, erfolgen. In Bayern ist also Gelegenheit, mit dem Zentrum auf einmal im Reich, im Staat und in der Gemeinde abzurechnen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. November.

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag beriet am Dienstag zunächst die Vorlage über die Ausgabe kleiner Aktien im Schutzgebiet Ostpreußen. Vor einiger Zeit wurde die Vorlage abgelehnt, inzwischen aber hat das Zentrum einen seiner bekannten Umfänge vorgenommen und so wird denn wohl diesmal durch eine sonderbare ultramontan-liberale Mehrheit der Entwurf, gegen den Genosse Beck wirkungsvoll polemisierte, Geheh werden. Vorläufig hat man ihn an die Budgetkommission verwiesen.

Den Rest der Sitzung füllte die Besprechung unserer Interpellation über die Eisenbahnermehreglungen aus, die tags zuvor nicht beendet worden war. Genosse Böhle kennzeichnete nochmals nachdrücklich das scharfmacherische Regiment Breitenbach. Aber dem jungen Spahn ist dieses Regiment noch längst nicht scharfmacherisch genug. Er möchte das System Breitenbach verschärfen und das verschärfte System Breitenbach auf alle Zweige der Verwaltung übertragen. Mit einem an spanische Großinquisitoren gemahnenden Fanatismus hegte dieser strebame Jüngling und Wahlrechtsfeind unter dröhnendem Beifall seiner ultramontanen Konfanten und der verbündeten Junker gegen Sozialdemokraten und Liberale, die es wagen, einmal sozialdemokratisch zu stimmen. Brutal und gemein wie immer machte hierauf das Zentrum tatsächlich Schluss der Debatte, indem es im Bunde mit der Reaktion ihre Fortsetzung am folgenden Tage verhinderte, ein Verfahren, das Genosse Lebebour gebührend brandmarkte. Am Mittwoch kommen nun die Schiffabgaben heran. —

Parlament und Staatsverträge.

Die erste Sitzung der Budgetkommission, in der über die Anträge zum deutsch-französischen Abkommen beraten wurde, hat eine gewisse Klärung der Situation gebracht, doch ist das Ergebnis keineswegs befriedigend. Man muß zugeben, daß die Erklärung des Staatssekretärs Dr. Delbrück in ihrem Ton der absolutistischen Schroffheit und Härte entbehrt — das liegt sowohl an der entgegenkommenden Art dieses Ministers wie an der außerordentlichen Lage, deren weitere Verschärfung der Regierung auf keinen Fall erwünscht sein kann —, doch sind die sachlichen Zugeständnisse sehr gering. Sie bewegen sich in der Richtung des Zentrumsantrags, der für künftige koloniale Gebietsveränderungen die Zustimmung des Reichstags zur Bedingung macht.

Damit wird der staatsrechtliche Skandal aus der Welt geschafft, daß der Kaiser das Recht hat, Kolonien zu nehmen oder wegzugeben, während dem Reichstag die Pflicht verbleibt, für die Kosten solcher Transaktionen die Mitverantwortung zu übernehmen. Aber das Marokko-Kongo-Abkommen wird deshalb doch nicht dem Reichstag zur Genehmigung unterbreitet, weil erstens das zu schaffende Gesetz keine rückwirkende Kraft erhält. Und außerdem, stünde selbst dieses Gesetz jetzt schon in Kraft, so würde auch nur jener Teil des Abkommens dem Reichstag zu unterbreiten sein, der den Kongo betrifft, während der andre auf Marokko bezügliche Teil auch dann in die ausschließliche Zuständigkeitsphäre des Kaisers fiel.

Die Mängel eines solchen Votungsversuchs werden gerade durch den Fall, um den es sich jetzt handelt, aufs schärfste beleuchtet. Denn der Kongovertrag ist nur ein Teil eines zusammenhängenden Ganzen, und es ist gar nicht möglich, ihn abgetrennt von der Hauptsache zu behandeln. So ist die Sozialdemokratie z. B. die schärfste Gegnerin eines solchen Kolonialvertrages, sie würde also den Kongovertrag, für sich allein betrachtet, ablehnen. Auf der andern Seite hätte sie keinen Grund, dem Marokko-Abkommen ihre Zustimmung zu verweigern und dadurch, wenn sie mit ihrem Votum in der Mehrheit bliebe, eine neue, dem Weltfrieden gefährliche Situation zu schaffen.

Gerade an diesem Beispiel zeigt sich aufs aller Schärfste, daß ein Kolonialvertrag oft genug mehr als ein bloßes Geschäft ist, das der Reichstag annehmen oder verwerfen kann, je nachdem er es gut oder schlecht findet. Eine große Menge von Fragen der auswärtigen Politik hängt mit ihm aufs engste zusammen, und darum ist es eine unlogische Halbwelt, bloß Kolonialverträge dem Reichstag zu unterbreiten, andre viel wichtigere Verträge, die mit fremden Staaten geschlossen werden, nach wie vor seiner Mitwirkung zu entziehen.

In den gefährlichen Zuständen, die durch die Vorgänge der letzten Monate übermalt aufgedeckt worden sind, ändert natürlich die Annahme des von der Regierung in Aussicht gestellten Gesetzes auch nicht das allermindeste. Selbst die Annahme der sozialdemokratischen Anträge — Abstimmung über den Marokko-Kongovertrag und Schaffung eines Gesetzes, das für die Gültigkeit aller Verträge die Zustimmung des Reichstags erforderlich macht — würde nur ein erster Schritt auf einem Wege sein, der notwendigerweise bis zum Ende zurückgelegt werden muß. Das Parlament darf sich nicht darauf beschränken, internationale Verträge anzunehmen oder abzulehnen, es muß in irgendeiner Form schließlich, und möglichst bald, Gelegenheit finden, auch auf die Gestaltung der Verträge vor ihrem Abschluß einzuwirken.

In den Weststaaten besteht eine solche Möglichkeit wenigstens indirekt, denn hier sind die Regierungen nichts anderes als Ausschüsse der Parlamentsmehrheit und halten mit den Parteiführern wie mit der Presse eine viel engere Fühlung. Die maßgebenden Politiker des Auslandes sind daher über diplomatische Verhandlungen stets viel besser unterrichtet als die — allerdings nicht maßgebenden — Politiker des Inlandes; sie haben viel eher Gelegenheit, schon während der Verhandlungen ihre Stellung zu präzisieren und ihren Einfluß geltend zu machen. Hier aber würde, solange es bei den gegenwärtigen Zuständen verbleibt, der Reichstag durch den Abschluß von Staatsverträgen vorbehaltlich seiner Genehmigung in Wirklichkeit vor eine vollendete Tatsache gestellt und gezwungen sein, dem Vertrag als dem kleineren Uebel unbedingten Segen zu erteilen. Man weiß ja, wie es bei den Handelsverträgen geht, die dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden, die aber nur als Ganzes angenommen oder verworfen werden können. Daß es denn die Regel, daß erit mächtig geschimpft, zum Schluß aber doch leuzend gefaßt wird. Der Vertrag ist schlecht, ehe man es aber zu einem vertraglosen Zustand oder gar zu einem Sanktionskrieg kommen läßt, sagt man lieber ja und Amen.

In irgendeiner Form wird also dem Reichstag ein Einfluß nicht nur auf das endgültige Zustandekommen, sondern auch auf die Gestaltung der Verträge im einzelnen eingeräumt werden müssen. Gäbe der Reichstag einen solchen Einfluß jetzt schon, dann wären wahrscheinlich im Laufe der letzten Monate manche schwerwiegende Fehler unterblieben und eine Kriegsgefahr hätte gar nicht erst aufkommen können. Gäbe z. B. Riederer-Wächter seine Erklärung, Deutschland habe nie an territoriale Erwerbungen in Marokko gedacht, statt am 11. November am 11. Juli im Reichstag abgegeben, dann hätte der englische Minister Lloyd George nicht seine bekannte Rede gehalten, und der Laem, der ihr folgte, wäre ohne gleichfalls erivert geblieben.

Was die Regierung gibt, kann man nehmen, aber man muß es nehmen in dem Bewußtsein, daß damit der Kern des Problems nicht berührt wird. Das Durcheinander der auswärtigen Politik bleibt wie es ist, und es wird dem am 12. Januar zu wählenden Reichstag vorbehalten bleiben, auch hier Wandel und Ordnung zu schaffen.

Gefinnungszucht an preussischen Universitäten.

Dem sozialen Ausbruch der Berliner Freie Studentenpartei ist eine Versammlung verboten worden, in der der Demokratieführer Dr. Breitscheid über „Geschichte und Wesen der Sozialpolitik“ sprechen sollte. Dieser hatten sich derartige Verbote auf Verträge schränkt, die von Sozialdemokraten gehalten wurden, neuerdings aber hat die Universitätsbehörde durch Maß verfügt, daß „Leute, die aktiv am politischen Leben Anteil nehmen, der Studentenschaft überhört keine Verträge mehr halten sollen.“ — Demnach dürfen auch Professoren z. B. der Wirtschaftswissenschaften nicht mehr an politischen Versammlungen teilnehmen. Andere politische Professoren wie Treibschke, Bröckel und Memminger haben sich dieser neuen akademischen Maßregel nur durch die rechtzeitige Abreise in das Reichsland entziehen lassen.

Es ist eine Schande für das deutsche Bürgertum, daß nach seine jungen Zwangslinge, die an preussischen Hochschulen studieren, eine solche moralische Mißhandlung seit Jahren ruhig gelassen lassen. Ein Studententum, das sich die einfachsten staatsbürgerlichen Rechte nehmen läßt — Rechte, die der Arbeiter besitzt, weil er sich sie erkämpft hat und sie zu behaupten weiß — mag Kommerzien abhalten, auf dem Taufboden Menturen schlagen. Schließlich im bürgerlichen Leben Würden und Titel ernten, aber für politische Verantwortung hat es keinen Sinn!

Versicherungsgezet für Angestellte.

Zu der Sitzung der Reichstagskommission vom 14. November begann die zweite Lesung. Es wurde nochmals eingehend über die Abgrenzung des Kreises der Versicherten debattiert. Von den Konfessionsverbänden wurde beantragt, die Einfügung der Bureauangestellten als Versicherungspflichtige in Ziffer 8 des § 1 neben den Handelsangestellten zu streichen. Dafür sollte in Ziffer 1 eingefügt werden: „Bureauangestellte, soweit sie nicht mit niederen oder lediglich mit mechanischen Dienstleistungen beschäftigt werden.“ Gegen diesen Antrag stimmten nur die Sozialdemokraten und Dr. Pöthhoff. Durch Annahme dieses Antrags werden zunächst die Beschlinge in den Bureaus von der Versicherung ausgeschlossen, dann aber auch die große Zahl derjenigen, die nur als Schreiber (Maschinenschreiberinnen) tätig sind. Trotzdem unsere Parteigenossen darauf hinwiesen, wie unendlich es sei, daß in einem Bureau die Angestellten in zwei Kategorien eingeteilt werden, daß von den höhern und niederen Diensten gesprochen wird, für die es keinen sichern Maßstab gäbe, entschied man sich dennoch für diese unfaire Teilung und ließ damit einige tausend Angestellte aus der Versicherung heraus. Die Folge ist, daß eigentlich nur für einen Teil der besser besoldeten Angestellten die Versicherungseinrichtung vorgezogen ist. Die Bureauangestellten können sich bei den bürgerlichen Parteien für diesen Streich bedanken.

Der § 9 will, daß die im Betriebe des Reiches, eines Bundesstaates oder Gemeindeverbandes Angestellten dann von der Versicherung befreit werden, wenn ihnen Pensionsansprüche nach einer vom Bundesrat festzusetzenden Gehaltsklasse gesichert sind. Auf Antrag unserer Genossen und des Abgeordneten Raab fügte die Kommission diesen Passus hinzu, daß dabei das Durchschnitts Einkommen der betreffenden Beamtenklasse zu berücksichtigen ist. Zu § 24 beantragten unsere Genossen, daß nicht nur derjenige, der 21 Wochen krank und erwerbsunfähig ist, das Ruhegehalt erhalten soll, sondern diese Unterstützung entsprechend der Reichsversicherungsordnung auch dem gewährt werden muß, der aus der Krankenkasse ausgespart ist und kein Krankengeld mehr erhält. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Auf Antrag des Abgeordneten Raab wird § 20 dahin geändert, daß beim Tode einer verheirateten Ehefrau eines erwerbsunfähigen Ehemannes, die den Lebensunterhalt ihrer Familie ganz oder überwiegend aus ihrem Verdienst bestritten hat, die Kinder unter 18 Jahren die Waisenrente erhalten ohne Prüfung, ob der Ehemann in bedürftiger Lage ist. Diese Prüfung der Bedürftigkeit sollte der Gesetzentwurf.

Zu § 37 wurde auf Antrag unserer Genossen beschlossen, daß bei Einleitung des Heilberfahrens die Hinterbliebenen in mindestens drei Zmantel des zuletzt gezahlten Monatsbeitrags als Unterstützung erhalten. Damit ist der Versicherungsanstalt die Möglichkeit gegeben, daß in besonderen Fällen höhere Unterstützungen gezahlt werden können.

Die Verträge kehrt bei einem Verfall der Anwartschaft das Wiederaufleben der Rechte aus alten Beiträgen ab. Unser Genossen und der Abgeordnete Pöthhoff wollten diesen Verfall der Anwartschaft aufheben lassen, wenn der Versicherte wieder 120 Beiträge gezahlt hat. Dieser Antrag wurde von der Regierung bekämpft und mit großer Majorität abgelehnt.

Die Waisenrente sollte nach einem Antrag unserer Genossen für erwerbsunfähige Witwen früher bewilligt werden als für die erwerbsfähigen Witwen. Auch dieser Antrag, der von mehreren Angestelltenverbänden gefordert wurde, fand in der Kommission von keiner bürgerlichen Partei Unterstützung.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. November 1911.

Die Stadtverordnetenwahl in Budau.

Die Stadtverordnetenwahl in Budau hat wiederum mit dem Siege der Sozialdemokratie geendet. Genosse Haupt konnte als gewählt proklamiert werden. Das Stimmenergebnis ist folgendes:

	1911	1909	1905	1903
Haupt (Soz.)	1491	1344	1645	1363
Moritz (Bürgerl.)	1098	1125	764	740

Von 4922 haben sich demnach 2589 Wähler an der Wahl beteiligt; das sind 53 Prozent der Wahlberechtigten. Im Jahre 1909 gingen von 4761 Wahlberechtigten 2489 oder 52 Prozent zur Wahl. Es war also in diesem Jahre eine etwas stärkere Wahlbeteiligung zu verzeichnen.

Für die Sozialdemokratie ist das Ergebnis gegenüber der Wahl vor 2 Jahren ja etwas befriedigender. Während unsere Stimmen sich um 447 vermehrten, ging die Stimmenzahl des bürgerlichen Nichtsozialen um 27 zurück, so daß die Majorität, mit der der Sozialdemokrat gewählt wurde, 395 Stimmen betrug gegenüber 219 im Jahre 1909. Ist mirhin gegenüber der letzten Budauer Wahl ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, so doch nicht gegenüber der Wahl im Jahre 1905. Hinter der damals erreichten Stimmenzahl sind wir noch um 174 zurückgeblieben, während die bürgerlichen Stimmen eine Steigerung von 34 aufweisen. Im Jahre 1905 dachte noch niemand an die Geibeln, erst 1906 traten sie auf den Plan. Die Wahl von 1909 zeigte die Wirkung des von ihnen ausgehenden wirtschaftlichen Druckes und brachte den Sozialdemokraten einen auch keinen Mandatsverlust, so doch einen fühlbaren Stimmenrückgang. Das diesjährige Ergebnis zeigt nun wieder eine Rückwärtsbewegung. Die stärkere Wahlbeteiligung kam ausschließlich der Sozialdemokratie zugute, ja sie nahm den bürgerlichen noch eine, wenn auch geringe Zahl Stimmen ab. Zwar weiß man nicht, ob das Gemeinheits-Rückgefallen das Budauer „resignierten Bezirksvereins“ Kaiser Friedrich und des Budauer Handwerkermeister- und Gewerbevereins eine nennenswerte Anzahl bürgerlicher Wähler von der Wahl ferngehalten hat. Es ist jedoch kaum anzunehmen. Wie dem aber auch sei, das Wahlergebnis ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß der terroristische Druck, den die Reichstagswahlen durch die gelben Werkvereine ausübten, ihre Wirkung zu verlieren beginnt. Im gewissen Sinne ist dafür ja auch schon das Scheitern der beiden genannten Vereine ein Beweis.

Über der Druck beginnt erst, seine Wirkung zu verlieren. Die gelben Drahtzieher, die selbst sich nicht genug entziehen können über den angelegten Zwang in den freien Gewerkschaften und in der Sozialdemokratie, haben bei der Budauer Wahl noch einmal wieder alle Kräfte bringen lassen, um die wirtschaftliche Abhängigkeit der Wähler auszunutzen. Allelei Einzelheiten sind uns darüber mitgeteilt worden. So die: Bei A. Wolf Budau, was bekannt geworden, daß eine Anzahl Werkvereinsmitglieder sich an der Wahl nicht beteiligen wollten. Das Werkvereinsvorstandsmitglied Klemperer Gerbe ludte sie deshalb an und ersuchte ihnen folgendes: „Der Verein legt keinen Wert darauf, ob ein Mitglied wählt oder nicht; wohl aber die Firma. Wer nicht zur Wahl geht, wird genau so behandelt wie die Rote.“ Hier wird unumwunden so gegeben, was sonst heimlich bestritten wird, daß die Betriebsleitung die erzwungene Arbeitsleistung nicht nach ihrer Arbeitsleistung, sondern nach ihrer Stellungung im Betrieb am Dienstag nachmittag

war eine Anzahl Gelber von der Arbeit dispensiert, um Schlepperdienste zu leisten. Diese Schlepper hatten von den Unternehmern bereitwillig das Recht erhalten, während der Arbeitszeit in den Werkstätten die Wahlberechtigten aufzusuchen. Den letzteren wurde eröffnet, daß die Konsequenzen gezogen würden, falls sie der Wahl fernblieben. Solche Drohung hatte nicht immer die gewünschte Wirkung. Die Antwort lautete auch: „Wenn ihr mich zur Wahl zwingt, so wähle ich Haupt.“ Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch mitteilen, daß in der Versammlung der Gelben, welche den Kandidaten aufstellte, ein Mitglied den Ausruf „Nieder mit der Sozialdemokratie!“ begründete. Während vor diesen Mann und seine Handlungen aufstellte, die er seiner Familie gegenüber beging, so auch das zeigen, was Geistes Kinder die Gegner der Arbeiter sind, so gerade deshalb von den Unternehmern und ihren politischen Handlangern benutzt werden.

Läßt also das Ergebnis der Budauer Wahl auch keine restlose Befriedigung bei der Sozialdemokratie aufkommen, so eröffnet sie uns doch erfreuliche Aussichten in die Zukunft. Wenn schon bei der öffentlichen Dreiklassenwahl der terroristische Druck des Unternehmertums zu weichen beginnt, wie wird es dann erst bei der geheimen Wahl zum Reichstag werden! Mit frohen Hoffnungen können wir dieser Wahl entgegensehen und, nehmen wir alles nur in allem, so war die Budauer Wahl ein erfreulicher Auftakt zur Reichstagswahl.

Ein echter Kunstgenuss steht den Besuchern des Konzertabends im „Luisenpark“ am Donnerstagabend bevor. Das Programm ist, wie noch einmal betont sei, so zusammengestellt, daß es künstlerische Qualitäten mit Leichtverhandlichkeit vereint. Es wird also jeder auf seine Rechnung kommen, zumal der Eintrittspreis so niedrig bemessen wurde, wie das möglich war. Der Markt stehende Teil der Magdeburger Arbeiterchaft trifft sich am Donnerstagabend im „Luisenpark“.

Über „Jenseitsreligion und Wirklichkeitsreligion“ sprach am Dienstagabend im „Luisenpark“ in einer von der Ortsgruppe Magdeburg des Deutschen Monistenbundes einberufenen Versammlung unser Genosse Max Maurenbrecher. Die Versammlung wurde eröffnet durch den Vortragsgruppen, Herrn Dr. med. Jirsch, der einen Überblick gab auf den Monistenkongress in Hamburg und u. a. mitteilte, daß für das Jahr 1912 ein Monistenkongress in Magdeburg in Vorbereitung ist. Genosse Maurenbrecher wählte seine Zuhörer vom ersten bis zum letzten Augenblick seiner schändlichen Ausführungen zu fesseln und trotz einer zum Teil recht konformen Diskussion auch in einem Schlüsselwort wieder die Hörer zur Höhe seiner Weltanschauung hinaufzuführen. Die gut besuchte Versammlung stand vom ersten bis zum letzten Wort des Referenten in ihrem Banne. Und das will etwas bedeuten, da der Schluß erst um 1 Uhr in der Nacht eintrat.

Lehrungsmaßnahmen. Die Stadtverordneten zu Haupt a. M. bewilligten in ihrer letzten Sitzung einstimmig 440000 Mark zu Lehrungsmaßnahmen für städtische Arbeiter und Beamte. Weitergehende sozialdemokratische Anträge, die von den vorgelegenen Mittelschritten von je 50 Mark eine allgemeine Lohnhöhung verlangten, wurden abgelehnt.

Nachdem die Eisenbahndirektion sowie die sachliche Staatsbahnverwaltung ihren Arbeitern aus Anlaß der Lehrungsmaßnahmen gewährt haben, hat, wie bekannt, namentlich auch die Eisenbahndirektion Magdeburg bei dem preussischen Eisenbahnminister den dringenden Antrag auf Genehmigung zur vorzeitigen Gewährung einer gleichen Lohnerhöhung gestellt. Ferner hat der Minister seit einer Erhöhung der Unterstützungsfonds für obere, mittlere und untere Eisenbahnbeamte in Aussicht gestellt.

Der nächste Magdeburger Seefestmarkt wird Freitag den 17. d. M., von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends, auf dem Wochenmarkt in der Schönebecker Straße in Budau abgehalten. Zum Verkauf kommen Seelachs und Kabeljau zum Preis von 18 Pfennig für das Pfund.

Eine Abänderung der Begräbnisordnung. Um eine Anzahl von Gärtnern, die durch Übernahme der Grabpflege in städtische Hände sich geschädigt fühlen, entgegenzukommen, hat der Magistrat mit Zustimmung des Friedhofsausschusses beschlossen, dem § 9 der Begräbnisordnung eine neue Fassung zu geben, die jetzt lautet:

Die Pflege der Grabstellen (das Gießen und Reinhalten der Gräber) sowie die Jahrbewässerung und Beschattung der Grabstellen darf, sofern es nicht von den Hinterbliebenen selbst geschieht, nur durch die Friedhofverwaltung ausgeführt werden. Bäume und Sträucher jeder Art (ebenso die Land- und wassernden wie immergrünen) dürfen nur von der Friedhofverwaltung gepflanzt und gepflegt werden, auch den städtischen Gärtnern in diesem nicht gestattet. Die Bäume und Sträucher geben mit Ablauf der Jahre für die Grabstellen in der Gemarkung der Stadt über; der Friedhofsausschuss kann jedoch ihre Entfernung fordern, und falls dem Verlangen entgegengegeben wird, die für Rechnung der Hinterbliebenen zu bestreiten.

Den Hinterbliebenen soll es gestattet werden, nur in ihrem eigenen durch Gärtnern auf den Grabstellen zu leistenden Arbeiten auszuführen zu lassen. 1. Das ganze Jahr hindurch die Beschattung der Grabhügel mit Blühen und grünen Zweigen jeder Art, ebenso mit Stängeln, Weidenzweigen, Sträuchen und Büschen. 2. Am Frühjahr Beschattung der Hügel mit Heugras, Tannen und andern Zierpflanzen mit sogenannten Frühjahrsblühen, z. B. Stiefmütterchen, Bergklee, Primeln, Goldlack, Paeonien, Tulpen, Schneeglöckchen etc. 3. Im Sommer die Beschattung der Hügel mit Sommerblühen, zum Beispiel Rudolphen, Heliotrop, Begonien, Lobelien, Farnen, Sommerseide, jeder Art usw. 4. Im Herbst und Winter die Beschattung der Hügel mit Astern, Heidekraut, Christrosen, Topfmanen und ähnlichen Pflanzen, welche sich nur den Herbst- und Wintermonaten eignen. Ausgenommen sind alle Beschattungen mit ausdauernden Gewächsen, z. B. Eichen, Eypflaumen, Rosen usw.

Das Ersetzen von Aes und Sand ist ein Teil der Grabpflege und darf, sofern es nicht durch die Hinterbliebenen selbst besorgt wird, nur durch die Friedhofverwaltung geschehen.

Der Magistrat empfiehlt den Stadtverordneten, die Grabpflege auf den städtischen Friedhöfen vom 1. April 1912 ab nach den vorliegenden Vorschlägen der Friedhofverwaltung und mit entsprechender Abänderung des § 9 der Begräbnisordnung zu regeln. — Man darf sich aber wohl auf eine längere Debatte über diese Vorlage im Stadtparlament gefaßt machen.

Das Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“ sollte ursprünglich noch im Herbst d. J. unsere Stadt verlassen, um hier einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen und Passagierflüge in die weitere Umgebung der Stadt auszuführen. Leider hat aber die „Schwaben“ in Berlin bereits so viele Verpflichtungen eingehen müssen, daß es ihr nach deren Erfüllung nicht mehr möglich ist, noch zu erreichbarer Zeit hier einzutreffen. Die „Schwaben“ wird darum erst im nächsten Frühjahr nach Magdeburg kommen. Die Landung soll auf dem großen Graauer Anger erfolgen, wo die Stadt seinerzeit einen Vorkriegs als Luftschiffhafen hat verstanden lassen. Im Einverständnis mit dem Magistrat ist die Veranstaltung in die Hände des Magdeburger Vereins für Luftschiffahrt gelegt.

Die Raistrafe. Der von den städtischen Behörden eingeleitete gemischte Ausschuss zur Beratung der Denkschrift über die Schaffung einer Raistrafe zwischen Strombrücke und Königsbrücke hat, nachdem am Montag eine Besichtigung der Pachhofsanlagen der Aborigen für die Raistrafe in Betracht kommenden Verhältnisse vorausgegangen war, am Dienstag unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Reimar eine Sitzung abgehalten. Als Ergebnis der eingehenden Beratung konnte festgestellt werden, dass die Mitglieder des Ausschusses einstimmig mit den Vorschlägen des Magistrats wegen Verlegung der Pachhofsanlagen und Schaffung einer Raistrafe grundsätzlich einverstanden waren, jedoch unter der Voraussetzung, dass es den Verhandlungen des Magistrats mit den beteiligten Behörden, namentlich mit der Eisenbahnverwaltung, gelingt, die Kostenfrage annehmbar zu gestalten. Wie vom Magistrat in seiner Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung bereits vorgeschlagen war, kann und soll eine endgültige Beschlussfassung über das Gesamtprojekt durch die Stadtverordneten-Versammlung erst dann erfolgen, wenn genaue Aufschlüsse über die entstehenden Kosten vorgelegt werden können. Die Verhandlungen mit den beteiligten Behörden sind bereits vom Magistrat eingeleitet.

500 Mark Belohnung. Am 2. d. M., abends gegen 10 Uhr, wurde in der Wilhelmstraße zu Gelsenkirchen-Wismar am Hinterwagen von drei bisher nicht ermittelten männlichen Personen angehalten und der Ausfaher Karl Witten aus Gelsenkirchen von einem Verbrechen mit einem Messer angegriffen. Als Witten sich zur Wehre setzte, wurde er von einem anderen durch einen Revolverbeschuss in die Brust schwer verletzt; und als er dann in entsetzten Verstand, schrie er — anscheinend von der dritten Person — ein Schreiverbrechen am rechten Arm worauf die Täter geflohen sind. Auf die Ermittlung derselben ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Sachdienliche Mitteilungen werden von der Staatsanwaltschaft in Essen zu den Adressen 11 J. 1280/11 entgegenzunehmen. Nach der mündlichen Mitteilung nimmt folgende entgegen.

Warnung vor einem Logischschwinder. In vielen Städten ist ein Logischschwinder aufgetreten, der sich Vertriebsdirektor nennt, Eisenbahnsekretär Müller, Schulz, Schulte und Blume, Eisenbahn-Überwintener Schlenker, Regierungsbeamter Hoffmann und auch Conner genannt hat. Er hält sich in den einzelnen Städten höchstens 8 bis 10 Tage auf und verschwindet, nachdem er von den Verantwortlichen unter Vorführung falscher Papiere ein Darlehen erhalten hat um die Gebrüder sicher zu machen. Er ist die Kopie-Photographie eines Landstübes als die des Gutes seines Vaders und das Bild einer eleganten Dame als das seiner verstorbenen Frau vorzuzeigen. Der gefährliche Barmann ist 33 bis 35 Jahre alt, etwa 70 Meter groß, hat rötlich-braunes, kurz geschnittenes Haar, blonden, nach hinten geschweiften Schnurrbart, blaugraue Augen, breite Stirn, runde Nase, etwas braune Gesichtsfarbe, unter dem linken Arm kreuzförmige, rot herabstehende Narbe, bräunliche Mundpartie und trägt meist Anorak. Vor dem Schwindler wird gewarnt. Die hierauf demnachfolgende erhaltene fertige Nachricht (Nummer 2599), wenn er hier ankam, sollte.

Geiseln wurden hier aus einem verschlossenen Laden in der Feuerstraße ein roter Schiefer im Gewicht von etwa 2 1/2 Kilogramm und aus der unterirdischen Kasten etwa 15 Mark; aus dem Stadtheatergarten einer Schwere ein gelbgestrichener zweirädriger Handwagen mit einem Radschloß mit der Beschriftung „H. Steinborn, Anstaltsbauzer Nr. 8“.

Zu Haft genommen wurde der Knäcker Erich W. von hier, der seinem Arbeitgeber, einem hiesigen Möbelhändler, fortgesetzt Möbel und Möbelstoffe gestohlen hat. Am 7. d. M. wurde er von dem Beschlagnahmehrer, als er in einem Laden zwei Stühle postete, die er an den Ladeninhaber verkauft hatte und dem Verkäufer gestohlen waren. Hierdurch wurden die Diebstahle entdeckt.

Vaterliebe. Wegen Diebstahls und Helierei waren ein Arbeiterinvalide und sein junger Sohn angeklagt. Der Vater ist so gebrechlich, daß er nicht allein stehen und nur ganz bescheidenlich ein wenig gehen kann. Da er noch nicht alt ist, hat er noch kleine Kinder, was zur Folge hatte, daß oft die größte Not in der Familie herrschte. Um den Angehörigen ein wenig zu helfen, erlag der älteste Sohn, der in einem großen Geschäft Kaufmann war, der Versuchung und nahm nach und nach eine nicht ganz geringe Menge Waren mit heim, die sein Vater antrahm. Die kleinen Diebstahle wurden aber entdeckt und Vater selbst Sohn nahm auf die Anklagebank. Während nun der Sohn behauptete, er habe die Sachen ganz aus sich heraus mitgebracht, sein Vater habe nicht gemerkt, daß sie gestohlen seien, gab sich der Vater alle Mühe, jegliche Schuld auf sich zu nehmen. Er hat allerdings, doch seinen guten Sohn, der nur gehandelt habe, am Elend und Verschmutzen vor Hunger zu schützen, doch nicht wie besagtes zu bilden. Lieber möge das Gericht ihm eine kleine höhere Strafe geben. Er wolle alles gern ertragen, wenn nur sein Junge nicht ins Gefängnis komme. Nun geht es aber bekanntlich nicht, daß einer des andern Strafe auf sich nehmen darf, doch fand das Gericht einen Ausweg, der den armen Vater auch befriedigte. Beide wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, von denen aber voraussichtlich nur der Vater die seine verbüßen wird, denn dem Sohne wurde Strafaufschub gewährt und ihm wird, wenn er sich in der Bewährungsfrist gut führt, die Strafe erlassen werden.

Unfall. Beim Zerleinern von Eiern zog sich der Arbeiter Stanislawski am Dienstag nachmittag auf dem Armeewerk eine erhebliche Verletzung des linken Fußes zu. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung Waldbergsweg 6 gebracht.

Automobil-Unfall. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr ist das Automobil eines Fabrikbesizers von hier beim Ausmerchen eines Kuhweckens in der Schöneberger Straße im Stadteil Salbe ins Rutschen gekommen, auf den Bürgersteig und gegen Baum gestößt, so daß die rechte Feder in den Baum gedrückt und der Wagen erst nach 1 1/2 Stunden wieder los gemacht werden konnte.

Brand in einer Sackmüllerei. Am Mittwoch nachmittag gegen 12 Uhr wurde der Holzweg 1 nach dem Grundstück Kronprinzengasse Nr. 2 gerufen. In einer in der ersten Etage des Hofgebäudes gelegenen Sackmüllerei der Firma A. Müller waren verschiedene Säcke im Brand geraten, die aber bereits vor dem Eintreffen des Feuerschutzes abgelöscht werden konnten.

Ein Gärdenbrand. Der am Dienstag abend gegen 8 Uhr im Hause Amelstraße 14 entstanden war, konnte nach dem Eintreffen der Feuerwehr vom Hausbewohnern gelöscht werden.

Räucherzimmerbrand. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde der Holzweg 3 durch den Feuerwehler Brandstraße 76 alarmiert. Im Dachgeschoss des Hauses Amelstraße 6 waren in einer Rauchkammer die Betten der Arbeiter und ein Rauchkammerstuhl im Brand geraten. Nach Freilegen der Decke konnte das Feuer mit einer kleinen Handpumpe gelöscht werden.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Wilhelm-Theater. Die Handlung der neuen Operette „Das Märchen von der Fledermaus“ von F. v. Schiller, deren Uraufführung am Sonntagabend im Wilhelm-Theater stattfinden wird, geht diesmal von einem originellen Quiproquo aus, einem wirklichen Pariser Verwechslung, das seiner Zeit durch die Indiscretion des Figaro an die Öffentlichkeit gelangt war. Eine subtile Anspielung in Paris hatte einen jungen Diplomaten riefend in sich verwickelt gemacht, daß es ungeheuer ihm zu dillieren und bei ihrer Nacht durch Verhüllung eines fremden Falles die Spur von sich an eine vollkommen unbekannt Dame der Gesellschaft zu lenken. Die Operette, die durch ihre Komik aus vornehmen Hause, Lohndirigieren von Paris, die ihrer Komik wegen den Ereignissen La femme de mer (Das Mäuerweib) führt, sieht im Brennpunkt der Handlung. Dadurch nämlich, daß man sie für die gefährliche „Bombenjungfrau“ hält, kommt sie in die heikelsten Situationen, die sich bald durch den Uebereifer russischer Bolschewisten bald durch die risikoreiche Liebe zweier Bekehrer dramatisch steigert, schließlich in befriedigender Heiterkeit auflösen. — Der erste Akt führt uns nach dem herrlichen Montreux am Genfer See, der zweite Akt spielt im winterlichen Petersburg, im Palais des Grands Russes, in welchem ein Tarentel à la Montreux gefeiert wird, während der dritte Akt in eleganten Bouibou einer Komödie vor sich geht. — Die bis zum Schluß in Spannung haltende Handlung ist von Herrn Dr. Schlack, dem Librettisten der „Verbotenen Frucht“, mit zahlreichen Gesangsnummern und dramatischen Finalen versehen, die dem Komponisten genügend Raum gegeben haben, sein Talent zu entfalten. Wie wohl es gelungen, soll die Uraufführung am Donnerstagabend zeigen, die Direktor Korbert sorgfältig vorbereitet und inszeniert hat. Am Donnerstag ist das Jubiläum der 25. Aufführung vom „Lustigen Katakomben“ in Anwesenheit des Komponisten.

Zentraltheater. Neben der chinesischen Tragödie Madame Chung und ihrer aus 12 Mitgliedern bestehenden Schauspielgesellschaft vom Kaiserlichen Theater zu Peking sind es noch verschiedene personreiche Ausstattungsnummern, welche im Verein mit gebiegenen Einzelnummern den am Donnerstag in Kraft tretenden Spielplan bilden. Es seien zunächst die „Ginbreder von Neuyork“ erwähnt, eine überaus komische Kantomime der Alex-Bicard-Compagnie, ferner die in 6 Bildern gegliederte Revue „Rund ums Jahr“, welche den 15 Damen der Dstar-Coppee-Gruppe Gelegenheit bietet, mit ihrem wohlgeschulten Stimmmaterial zu glänzen. Revue wird mit den verschiedenartigsten Imitationen angetanzt, und Herr Corbey durch seine humorvollsten Mimik- und Vorträge das Publikum erheitern. Alice Carver produziert sich als treffliche Komikant, und ihre Accompanneure bringen Balance-Exerzitien. Der beliebte Humorist Karl Reinhard wird auch in der 2. Monatshälfte seinen prächtigen Humor in Couplets, Prologen und Scherzen zur besten Geltung bringen. Stücken werden mit vollem Recht Geschmeißer Weise mit ihrem ästhetischen Akt erweisen, beifolgt „Die Hiedemeier“. Launig wären noch zu nennen die Revue der „Tanzschönen“ (Tanzschönen) sowie Marguerita Wiltons Laubens-Treuerhaft und der Zentraltheater-Amenograph.

Im Zirkus Blumenfeld findet am Mittwoch den 15. dieses Monats, nachmittags 1 Uhr, wieder eine Familien- und Fremdenvorstellung zu halben Preisen der besten Programme statt. Abends 8 1/4 Uhr Gala-Paradevorstellung. Donnerstag Premiere des neuen Programms, darunter ganz besonders hervorzuheben: drei wilde Stützen, welche in ganz kurzer Zeit bereit worden sind. Schulmeister und Bolserina, vornehme Pöse des Fräulein Marie und Herrn Schumann mit seinem Volkstänzer Lord Douglas. Als einzig dastehende Dressurstücke sind die drei argentinischen Kamras zu betonen. Solche Tiere sind bisher noch nirgends in Dressur gezeigt worden, und muß man da um so mehr staunen, bei Blumenfeld gleich drei Stück zusammen in Freiheit vorgeführt zu sehen. Herr Direktor Blumenfeld mit seinen neuen Massendressuren. Die vier Kets in ihrem chinesischen Melange-Akt. Alle de Munio als Schulmeisterin in Herrenrollen. Das vorzügliche Akrobatenvier-Trio Helmes. Ein wilder Reiter mit 12 Pferden. Die unermüdblichen Clowns und Lugats, die urtümlichen Exzentriker Hebrés Gombek. Die historischen Mittelstücke und Varietè am dem Jahre 1850 gelangen auch nur noch ganz kurze Zeit zur Ausführung.

Raubmord oder Selbstmord?
(Fortsetzung aus der Beilage.)
Zweiter Verhandlungstag.
Zu Beginn der Verhandlung am Mittwoch wurde festgestellt, daß das zweite Kind der Jungin Ulrich am 18. November 1910 geboren ist. Ueber den ihrem Mann zur Last gelegten Straßenraub weiß die Jungin nur, was man ihr erzählt hat. Sie behauptet weiter, Schwannede habe ihr oft gesagt, sein Sohn Jobst habe ihm Geld weg und schlage ihn. Frau Ulrich will auch noch bestimmen wissen, daß ihr Mann am Tage vor Schwannedes Tod auf Arbeit gewesen sei. In ganze Zeit habe er jeden Tag Essen getragen. Er hätte damals keinen Mittag ausgefressen. Am 19. Mai habe er abends mit Gruppe, ihrer Schwester und andern Mädchen vor der Haustür geplaudert. Am Montag des nächsten Tages habe sie ihrem Mann wieder das Mittagessen nach der Fingerei gebracht und ihm mit Gruppe sprechend getroffen. Sie habe gesagt: „Ist Ihr was Neues, Schwannede hat sich aufgehängt!“ Darauf habe ihr Mann ungefähr gesagt: „Na, das ist ja gut, um den alten Ketz ist es nicht schade.“ Während ihr Mann beim Mittag war, hat die Frau dann erfahren, daß er ein andres Mädchen habe und sich von ihr scheiden lassen wolle. Er, Ulrich, hat ihr das auch geschwieben und sie hat ihm in gleicher Tonart geantwortet.

Recht Dr. Borck sagt die Jungin, ihr Mann sei in der Nacht nach ihr erregt nach Hause gekommen, und bei ihrer ersten Vernehmung gleich nach Schwannedes Tode hat sie gesagt, er sei in der Nacht gar nicht nach Hause gekommen, wie erklärt sie das? — Frau Ulrich: Das habe ich aus Scham gesagt, weil wir damals noch nicht verheiratet waren. Er war aber da.

Auf Befragen des Dr. Borck meint die Jungin, sie hätte es nicht recht geglaubt, daß ihr Mann Schwannede aufgehängt habe. Er könne wohl Scherz gemacht haben. Schließlich meint sie aber doch wieder, sie habe es geglaubt, denn er hätte es ihr nicht anders gesagt. —
Zu demselben Zweck wird die Jungin wiederholt sich auch noch gefragt. So hat sie vorher gesagt, sie habe vor dem Bruch mit ihrem Mann nie mit jemand von dem Geständnis ihres Mannes gesprochen. Jetzt gibt sie zu, es sei seiner Schwester schon 1908 erzählt zu haben. —
Frage des Anklägers, der Stiefvater der Frau Ulrich, gilt zu Ulrich nicht wohlgesonnen zu sein, weil ihm die Geburt des ersten Kindes und das ledige Zusammenleben der beiden gezeugt habe. Als er seiner Stiefhelfer vorgehalten habe, daß sie noch ein Liebesverhältnis angeknüpft und damit Ulrich einen Scheidungsgrund gegeben habe, habe sie erwidert: „Ich habe noch einen viel größeren Scheidungsgrund.“ Darauf der Zeuge: „Na, denn ist es wohl an dem, was die Leute erzählen von Schwannedes Tod?“ Ja hat die Frau Ulrich dann die Geschichte von dem angeblichen Geständnis ihres Mannes erzählt. Der Zeuge behauptet entschieden, sich mit Gruppe verabredet zu haben, wohl aber hätte er seinen Mitarbeiter in der Gruppe davon erzählt. Ankläger gibt zu, daß er den ihm vorgelegten anonymen Brief an das Standesamt in Westfalen geschrieben hat, durch den die Sache in Fluss gekommen ist.

Frau Ulrich hatte während der Vernehmung ihres Stiefvaters auf Anordnung des Vorsitzenden den Saal verlassen müssen; wieder hereingekommen, fragte sie der Vorsitzende: „Wissen Sie, was den Brief an das Standesamt geschrieben hat?“ — Frau Ulrich — mit großer Bestimmtheit: — Nein, davon weiß ich nichts! — Zeuge: Wer wenn aber schon wer ihn geschrieben hat — der Brief umzugehen — können Sie die Handschrift? — Frau Ulrich: Das ist meinem Stiefvater seine. — Zeuge: Und Sie wollen wirklich nichts vom Schreiben des Briefes wissen — ja, ja — sagen Sie die Wahrheit! — Frau Ulrich: Ja, er hat mal ans Standesamt was über meinen Mann geschrieben. Ich habe ihn aber doch nicht schreiben lassen — Vorsitzender: Gruppe, ich möchte Sie noch etwas fragen. Hat Sie Ulrich nicht einmal zu einem Fahrrad Diebstahl verleiten wollen. — Gruppe: Ja, kurz vor der Sache bei Schwannede hat er mal zu mir gesagt, ich wäre dumm, daß ich arbeite. Er brauche Geld zur Miete. Ich sollte sehen, wo ich ein Fahrrad kaufen könnte. Das wollte er dann für 50 bis 60 Mark verkaufen. — Ulrich weist entchieden zurück, daß er Gruppe habe zum Diebstahl verleiten wollen, und macht seinem Komplizen scharfe Vorwürfe. Gruppe bleibt aber der seiner Behauptung.

Vom Verfallenden befragt, woher er das viele Geld gehabt habe, um Anschaffen von allerlei Sachen, gibt Ulrich an, einmal habe er etwas Geld aus einer Versicherung bekommen, das andere habe er vom Arbeitslohn erspart. Er habe 20 Mark die Woche bekommen. 10 Mark davon der Frau als Wirtchaftsgeld gegeben und das übrige behalten. — Zeuge: Hat Ihnen Ihre Frau nicht einmal Vorwürfe gemacht, wovon Sie denn das besagten wollten? Ulrich: Mein, die hat mir keine Vorwürfe gemacht, aber ich über Ihren vielen Staat, den sie anschaffte. Das wußte ich doch, daß sie das von 10 Mark die Woche nicht erlangen konnte. Aber sie hatte immer viel Geld. Ich glaube, sie verdiente es durch ständigen Lebenswandel.

Zeuge des Anklägers, wieder herbeigerufen, erklärt auf Befragen, der damalige Liebhaber der Frau Ulrich habe zu ihm gesagt, er müsse das von dem Worte angehen, sonst zeige er es an. Das verlange das Gesetz. Daraufhin hätte er es dann getan. Der polnische, jetzt herbeigerufene Liebhaber der Frau Ulrich habe ihm — dem Zeugen — einmal erzählt, Ulrich hätte ihm gegenüber den Mord zugegeben. — Ulrich (wütend): Das ist nicht wahr. Der Mord war mein Zetel. Ich wußte schon lange, daß er mit meiner Frau verkehrte, und daß sie sich scheiden lassen wollte, um ihn heiraten zu können.

Recht Dr. Borck sagt die Jungin, ihr Mann sei in der Nacht nach ihr erregt nach Hause gekommen, und bei ihrer ersten Vernehmung gleich nach Schwannedes Tode hat sie gesagt, er sei in der Nacht gar nicht nach Hause gekommen, wie erklärt sie das? — Frau Ulrich: Das habe ich aus Scham gesagt, weil wir damals noch nicht verheiratet waren. Er war aber da.

Recht Dr. Borck sagt die Jungin, ihr Mann sei in der Nacht nach ihr erregt nach Hause gekommen, und bei ihrer ersten Vernehmung gleich nach Schwannedes Tode hat sie gesagt, er sei in der Nacht gar nicht nach Hause gekommen, wie erklärt sie das? — Frau Ulrich: Das habe ich aus Scham gesagt, weil wir damals noch nicht verheiratet waren. Er war aber da.

Letzte Nachrichten.

Marokko in der Kommission.

Abb. Berlin, 15. November. (Sig. Drahtbericht der „Volkstimme“.) In der Budgetkommission des Reichstags wurde fast die ganze heutige Sitzung mit der Debatte darüber ausgefüllt, ob künftig der Reichstag bei Abkommen wie das über Marokko seine Genehmigung zu geben hat. Während Ledebour lebhaft für die sozialdemokratischen Anträge eintrat, die dieses Recht des Reichstags fordern, gingen andere Redner auf die Anträge des Centrums und der Freisinnigen zurück, die dieses Recht nur bei großen Vandalenwerbungen fordern, nicht aber bei Grenzregulierungen. Später der Aeltere hielt eine Friedensrede: man sollte alles, was geschehen ist, vergessen, und der Regierung den „guten Glauben“ zubilligen. Der Antrag des Centrums und der Freisinnigen wurde angenommen, der Antrag der Sozialdemokraten, der von der Regierung die Vorlage eines Gesetzes, wonach künftig alle Verträge mit fremden Staaten der Genehmigung des Reichstags unterliegen, mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Todessturz eines Fliegers.

Ab. Johannisthal, 15. November. Der Fliegerer P. P. Fischer, der heute früh mit einem Glubberer ausgeflogen war, ist nach wenigen Minuten aus einer Höhe von 20 bis 25 Metern abgestürzt. Er brach das Genick und war sofort tot.

Der Krieg um Tripolis.

Re. Rom, 15. November. Die Erkenntnis der riesigen Schwierigkeiten des Zuges nach Tripolis bringt in immer weitere Kreise und ist bereits eine niederdrückende Wirkung aus. Schon haben die Zeitungen auf einen Wirt der Regierung angetragen, Siegesbegehren zu verhindern, und eben wird die Armee darüber laut, daß die Regierung sich in ein so schwieriges Unternehmen eingelassen habe, ohne sich über seine wichtigsten Voraussetzungen zu unterrichten. Anhalt über die Stimmung der Truppen, über die militärischen Schwierigkeiten des Winternuges und über die Stellung der Mächte bei einer Erweiterung des Krieges. Während des Vorkommens allmählich besetzt, daß der gelblich große Opfer fort, ohne vorläufig eine Aussicht auf Fortschritt in Tripolis zu bieten, steht für die Regierung ersten Schwierigkeiten gegenüber.

Die Revolution in China.

Ab. London, 15. November. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Peking von gestern hat General Chang, Befehlshaber der nördlichen kaiserlichen Truppen, der kürzlich geringfügig über Quantität gebrochen hat, von einem Unbekannten, vermutlich einem Agenten japanischer, einen Sohn ins Handgelenk erhalten. Chang hielt sich unter einem angenommenen Namen in der britischen Niederlassung verborgen, bis er gestern sein Versteck verlassen ließ. Dasselbe Blatt meldet aus Canton von gestern: Hierteil wird immer noch von beiden Seiten mit schwerer Artillerie geschossen. Die kaiserlichen erleiden größere Verluste, während die Revolutionäre vorwärts drängen. Die letzteren haben die Rolle der Provinz Honan.

Re. London, 15. November. Die heutigen Morgenblätter teilen den ausführlichen Wortlaut des Abends, den Wutausbruch, der republikanische Minister des Reiches, an die Fremden gerichtet hat, mit. In dem Artikel heißt es: „In unsere fremden Freunde! Die Mandchur-Dynastie, die bisher auf dem Throne Chinas saß, hat keinen Segen über das Land gebracht und hat uns nicht gerettet, sie die Gutmüher Amerikaner zu erziehen. Das Volk hat sich gegen ihr Regime erhoben und will sich das Verhängen der Mandchurien rächen. Von all den vielen Verbrechen, die dem geduldigen chinesischen Volke von der Mandchur-Dynastie gemacht wurden, ist bis jetzt noch nicht eins gebastet worden. Das Volk ist in seinem guten Glauben an das Herrscherhaus sehr oft getrauscht worden, es hat daher sein Urteil gefaßt, die Mandchur-Dynastie von dem Throne zu stürzen. Die revolutionären Parteien werden in nächster Zeit zu einer Nationalversammlung zusammen treten, die in Shanghai tagen wird. Die Revolutionäre werden allen Verpflichtungen der jetzigen Regierung soweit als möglich nachkommen und werden bei den kaiserlichen Regierungen vorzüglich werden, die Mandchur-Dynastie zur Abdankung zu bewegen. Die Revolutionäre überlassen für das Leben und für die Güter der kaiserlichen Familie volle Verantwortung.“

Re. New York, 15. November. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Peking ist es gestern bei Hankow zwischen Revolutionären und kaiserlichen Truppen zu einer schweren Schlacht gekommen. Die kaiserlichen wurden auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Die Verluste beider Gegner sind bisher noch unbekannt.

Ab. Schwerin (Mecklenburg), 15. November. Die Strelitzer Regierung hat, wie die „Medl. Zig.“ meldet, dem Landtag vorläufig keine Vorlage über die Änderung der Verfassungsentwürfe unterbreitet. Die Strelitzer Minister werden gemeinsam mit dem Schweriner Minister an den kommissarisch-deputierten Verhandlungen über die von der Schweriner Regierung eingebrachte Vorlage teilnehmen, die unterbreitet werden wird, wenn die Stände sich bereit erklären, die Vorlage als Grundlage weiterer Verhandlungen anzunehmen.

Ab. Hannover, 15. November. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der Abenteurer Reichel erschloß seine Frau, die Arbeiterin Ludowig, an einer Straße durch sechs Heroldsdienste. Der Täter wurde verhaftet.

Ab. Chemnitz, 15. November. Die saarwaldische Unterjagung hat ergeben, daß beim Tode des Fräulein Beder in Borna eine strafbare Tat nicht vorliegt; vielmehr sprechen alle Umstände dafür, daß es sich um Selbstmord handelt. Der Lehrer P. P. hat daher auf freien Fuß gesetzt worden.

Paris, 15. November. Bei dem Schnellheitswettbewerb Paris-Amiens fegte Wehmann auf seinem Monoplan, indem er die ganze Strecke in 2 Stunden 20 Minuten zurücklegte. Dies entspricht einer Stundenleistung von 117 Kilometern. Zweiter wurde Prevost mit 3 Stunden 1 Minute. Bedingung war, daß jeder Flieger mindestens 300 Kilogramm Gewicht mit sich führt.

Wettervorhersage.

Demontag: Unruhig zunehmende Bewölkung, mild, später Regen.



Eltern, die ihren Kindern eine Freude machen wollen, besuchen mit ihnen unsere jetzt eröffnete

Spielwaren Ausstellung

In der 3-Etage. Dort finden Sie alles, was ein Kinderehre erfreut, zu billigsten Preisen.

Gebr. Barasch.

SEIFEN Toilette- u. Bedarfs- Artikel zu Serien-Preisen!

Serien-Preis 8 Pf.

- 1 Paket Shampoo-Kopfwaschpulver
- 1 Flasche Haaröl
- 1 Scheuertuch mit Kante
- 1 Paket Zahnpulver
- 1 Zelluloid-Schmucknadel
- 1 Zellul.-Turbanspange
- 1 Tube Stangenpomade
- 1 Büchse Pfefferminz-Cachous
- 1 Stück Moschuseife
- 1 Dose Ofenschwärze
- 1 Dose Lederfett, macht jedes Leder weich
- Perforiertes Englisch Pflaster (Verum)

Donnerstag
Freitag ::
Sonnabend

Serien-Preis 18 Pf.

- 2 Rollen Toilettenpapier „Improved“
- 1 Pak. Butterbrotpapier
- 4 Pakete Waschpulver
- 1 Paket Verbandwatte, 50 g
- 3 Pakete Kohlenanzünder
- 1 Pfund-Paket Salmiak-Terpentin-Waschpulv.
- 3 Dosen Lanolin-Creme
- 1 Bartbinde „Triumphator“
- 1 Buch Puderpapier sort. rosa, weiß, gelb
- 1 Flasche Kristallkitt für Porzellan und Glas
- 1 Karton Hoffmanns Cremestärke
- 1 Paket Stahlspäne „Diamant“, 1/2-Kilo-Packung

Serien-Preis 25 Pf.

- 3 Dosen Schuhcreme „Hertzolin“
- 3 Pakete Bleichsoda
- 3 Stück Toilettenseife sortierte Gerüche
- 1 Paket Streichhölzer
- 2 Paket Scheuerpulver „Blitzblank“
- 3 Flaschen Putzcreme „Albin“
- 1 Posten Staubkämme zum Aussuchen
- 1 Posten Haarschmuck zum Aussuchen
- 1 Paket Zahnstocher (10 Bündel)
- 1 Zelluloid-Seifendose
- 1 Tube Hautcreme, Lilienmilch u. Veilch.
- 1 Nagelstift Aphrodisin

Serien-Preis 45 Pf.

- 3 Stück Doering-Seife
- 3 gr. Flaschen Gardinencreme „Tipp-Topp“
- 1 P. Riebeckische Salonkerzen, 500 g brutto
- 1 Dose Bohnermasse u. 1 Stück Scheuerseife
- 4 Pack Seifenpulver (Veilchen)
- 6 Stück Renaissancekerzen, gedreht
- 1 Flasche Eukalyptus-Mundwasser, stark antiseptisch
- 1 Flasche Blumenhaaröl
- 1 Zelluloid-Handspiegel, oval oder viereckig
- 3 Rollen Toilettenpapier „Sanitas“
- 1 Paket Alpenholz-Zahnstocher (10 Bündel)
- 1 Flasche Lilienmilch

Serien-Preis 65 Pf.

- 4 Scheuertücher mit doppelter Mitte
- 4 Stück Lanolinseife
- 4 Stück Glycerin-Veilchenseife
- 2 Pakete Riebeckische Salonkerzen
- 4 Stück Wachskernseife
- 1 Brennmachine, vern., und 1 Wellenschere
- 1 Fl. Parfüm Abbazia-Veilchen und andre Gerüche
- 6 Dosen Schuhcreme „Baratol“
- 1 Pfd.-Dose Fußbodenlack
- 1 Kopfbürste mit poliertem Griff
- 2 Turbannadeln, mod. Muster
- 1 Flasche Bartwasser und 1 Bartbinde

Serien-Preis 95 Pf.

- 1 Taschen-Necessaire, Leder
- 1 Kammgarnitur, 4teilig, mit Steinen besetzt
- 1 Toiletten-Stehspiegel, Zelluloid
- 2 Riegel Sparkernseife u. 5 Pack Waschpulver
- 6 Stück Veilchenseife, garantiert Fettseife
- 1 gr. Flasche Bayrum oder Franzbranntwein
- 1 Fl. Eau de Quinine u. 1 Paket Shampoo
- 1 Rasier-Apparat, 1 Ersatzmess. u. 1 St. Seife
- 1 gr. Fl. Zimmerparfüm
- 2 Fl. Parfüm in verziertem Körbchen
- 2 gr. Glasdosen Schuhcreme und 1 Putztuch
- 1 Paket Verbandwatte, 500 Gramm

Warenhaus Gebr. Barasch

Maßschneiderei für Herren und Damen
bei garantiert gutem Eis, nach neuestem Schnitt. Anzüge v. 36 Mk., Paletots u. Mäntel v. 34 Mk., Kostüme v. 10 Mk. an.
Wer Stoff bringt: Anzüge von 25 Mk., Paletots und Mäntel von 20 Mk. an.
Gustav Stephan Zudenburg, Seefischstraße 6a.
Kunststoffarbeit wird preiswert ausgeführt.

Albert Rathkes Leise-Mappen
und Bücher von 15 J an. Eintritt jederzeit. Bahnhofstr. 35. 4725

Gratis Puppen
können wir nicht geben, aber gefällige Puppen v. 50 Pf. an, sämtl. Ersatzteile und Reparaturen gut und billig.
Spezialität: Anfertigung v. Puppenpersöhen von aus- gefärbtem Haar.
Puppen-Klinik, Kurfürstenstr. 4.

Strümpfe, Tricotagen, Turn- und Reformhosen, Sweater und Höschen.
Anfertigung von Strümpfen. 4578
Hausindustrie für Strickwaren, Lüneburger Straße 19.
Verkauf erstklassiger Strickmaschinen.

Ein sparsamer Mann muß gut und billig einkaufen!

- Anzüge . . . 9.50 12.00 bis 60.00
- Paletots . . 10.50 13.00 bis 60.00
- Ulster . . . 12.00 16.00 bis 65.00
- Peterinen . . 5.00 6.00 bis 30.00
- Lodenjoppen 4.75 5.50 bis 25.00

Reichhaltige Auswahl! 4544 Gute Qualitäten!

Julius Ebstein

Nr. 1a Schopenstrasse Nr. 1a

Der grössten Beliebtheit

auf der ganzen Welt erfreuen sich die deutschen

Pfaff-Nähmaschinen!!

Der Name **PFAFF** bürgt für

hervorragende Güte und unübertroffene Leistungsfähigkeit.

Man achte darauf, dass alle

Pfaff-Verkaufsstellen



dieses Schild tragen.

Niederlage von Pfaff-Nähmaschinen bei:

Reinhold Osterroth, Mechaniker, Magdeburg
Lüneburger Strasse Nr. 21.

Hochmod. Ulster

u. elegante Winter-Paletots
u. Mäntel 12.00 Mark, zum Aus-
suchen, verkauft 4751
Max Eckstein, Hartstr. 8

Velzitolas

in großer Auswahl, wie auch
Gelegentlich, sofort einsehbare zu
sehen. Fürnehmer 20. v. 1 Tr.
links. Nachmittags.

Billing abzugeben

**Obbirnen
Kochbirnen
Nepfel** 4703
Al. Klosterstr. 3/4.

Romane

bei Buchhdl. Tränkeberg 23.

Pflüchsofa 45 Mk. zurück-
gekauft, 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils
65 Mk., Trumeauspiegel 26 Mk.
Breitenweg 6, l. 4749

Kanarienhähne
und weibchen fort-
während, bezahlte für
Gähne 3.25-4.00 Mk.

J. Tischler, Annastraße 75.

Eine gut erhaltene Kinderbett-
stelle mit Matratze und Seitlatten
zu verkaufen
1675
Stantienstraße 15. Kothe.

Federdichte, fertige Betten
26 32 34 39 47 60 Mk.
O. Kaphengst, Nr. 9, 1 Tr.

Sprengt die Fesseln!

Eine Anregung zum Denken
:: von Arthur Hofmann ::
Preis 10 Pfennig empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße Nr. 5.

Reinhold Quatz Herrenmode

Jakobstrasse 49
Extra-Angebot! Stockschirme 5 Mark.

Hochmoderne Winter-Joppen

in den neusten Farben, aus guten reinw.
Lodenstoffen, mit und ohne Falten-Fassons.

Für normale, schlanke und Bauch-Figuren
fertig am Lager.

Preise:

- 10.50 12.00 12.75 13.50 14.50 16.75 18.25 19.50

G. Gehse

Konfektionshaus mit eigener Anfertigung
Johannsfahrtstrasse 14
direkt neben dem Wilhelm-Theater.

40 Spezial-Waggons
bringen die als Butter-Ersatz beliebten Van den Bergh'schen Margarine-Erzeugnisse, voran **Cleverstolz und Vitello** bis an die Grenzen des Reichs.
Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 269.

Magdeburg, Donnerstag den 16. November 1911.

22. Jahrgang.

Ein Aeroplan ohne Motor.

Seit 4 Jahren ist es möglich geworden, mit Maschinen, die aber durch Motoren angetrieben werden müssen, durch die Lüfte zu eilen. Man hat darin bisher schon Erstaunliches zuwege gebracht, aber immer ist es die Kraft des Motors, die den Menschen in die Höhe bringen und ihm den Weg durch die Lüfte bahnen mußte. Ist einmal die Kraft des flatternden Dinges zu Ende, dann muß der Flieger schnell zur Erde zu gelangen suchen, will er nicht ein jammervolles Ende finden. Solange es keine kraftvollen, verhältnismäßig kleinen Motoren gab, blieben alle Versuche, die Luft zu beherrschen, vergebens. Seit dem grauen Altertum unternahm es Menschen, sich in die Lüfte zu erheben. Sie mußten entweder ihre Versuche schnell als unerfüllbar aufgeben oder sie fielen sich zu Tode. Doch haben sich älteste Sagen erhalten.

Welche Aufgabe erfüllt eigentlich der Motor? Er muß eine künstliche Luftbewegung erzeugen, bis diese stark genug ist, um die Tragflächen des Apparats zu heben. Ohne diesen Auftrieb, den die emporgewirbelte Luft erzeugt — verschiedene Flugtechniker sind der Meinung, daß das Fliegen nicht durch den Luftauftrieb, sondern durch die Abfangung der Luft oberhalb der Tragflächen stattfindet —, ist es unmöglich, vom Boden loszukommen. Deshalb schien es, als wären alle die frühern Bemühungen aus der Zeit, da es keine Explosionsmotoren gab, völlig aussichtslos gewesen, und alle die Ueberlieferungen von fliegenden Leuten aus frühern Jahrhunderten werden heute als Märchen oder wenigstens als arge Uebertreibungen angesehen. Auch die Sage von Ikarus, der mit seinen angelegten Schwingen schließlich den Tod fand, als die Sonne die Verbindungen zwischen seinen Flügelteilen löste, wird nicht höher bewertet als alle die Ueberlieferungen aus der griechischen Sagenzeit.

Nun aber scheint es, als ob diese alten Ueberlieferungen doch nicht ganz grundlos seien, wie uns die Versuche beweisen, die von den Brüdern Wright in den letzten Wochen bei Kitty Hawk in Amerika durchgeführt wurden. Mittlerweile hat man wieder Neues von diesen Fliegern erfahren, die ja die ersten waren, denen es vor mehreren Jahren gelang, einen wirklichen Flug mit einem Apparat auszuführen, der einen eingebauten Motor hatte. Seither wurden die Motorflieger der Wrights durch noch bessere Apparate überholt, und heute ist es mit einem guten Motor möglich, so lange in der Luft zu bleiben, als Betriebsstoff vorhanden ist und als der Motor im Gange keine Störung erfährt.

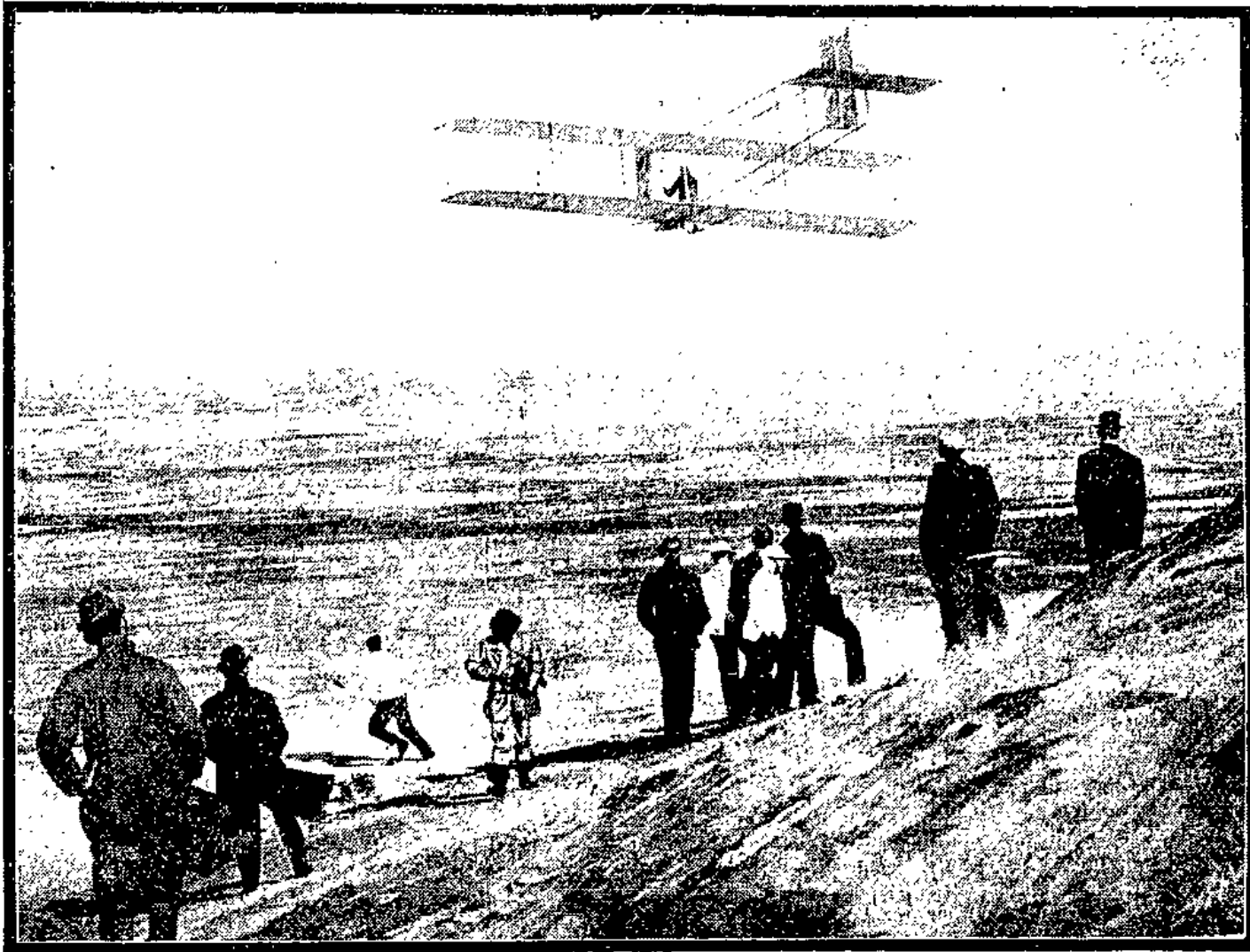
Der Motor ist aber immer ein unzuverlässiges Ding, und bis heute hatten alle Flugmaschinen, die mit Motoren angetrieben werden, außerdem noch den Fehler, daß sie nur aufwärts und vorwärts stürzten, daß man sie aber nicht an einem beliebigen Punkt in der Luft festhalten konnte. Sie vermochten nicht am Fleck „stehen“ zu bleiben, wie es etwa ein Adler zu tun bringt, der hoch in den Lüften an einem Orte zu verweilen vermag. Keiner von den modernen Konstruktoren hat sich bisher bemüht, auch diese Fähigkeit der Flugmaschine zu verleihen, keiner hat mehr daran gedacht, daß es möglich sein kann, auch ohne Motor zu fliegen.

Die Wrights scheinen nun beide Forderungen gelöst zu haben. Nach den jüngsten Uebungen, die man von ihrem motorlosen Flieger zu sehen bekam — die Einzelheiten halten sie noch geheim —, ist dieser sehr einfach hergestellt. Er ist ein Doppeldecker, der beim

Führer zwei Hebel zum Verziehen der Tragflächen und rückwärts eine Balancevorrichtung zur Erhaltung des Gleichgewichts hat. Mit diesem einfachen Apparat haben die Wrights nun schon wiederholt Aufstiege in die Luft unternommen. Sie steigerten ihre Flugzeit stetig, bis es ihnen gelang, fast 10 Minuten mit einem solchen motorlosen Aeroplan zu fliegen und an einem Fleck in der Luft zu bleiben, wobei sie, wie die Vögel, durch Verziehen der Schwingen gegen den Wind steuern.

Es ist etwas Verblüffendes, das man noch vor kurzer Zeit für ebenso unmöglich hielt wie das Fliegen mit einer Maschine überhaupt. Auch mit den motorbetriebenen Apparaten wurde allmählich die Flugzeit von einigen Minuten auf viele Stunden gesteigert, und es ist zweifellos, daß die Wrights bald auch eine Stunde lang mit einem solchen Gleitflieger in der Luft bleiben werden. Sie brauchen dazu immer stark bewegte Luft und müssen vorläufig

vom Führer gehandhabt werden. Der Gleitflug wurde in Kitty Hawk in Nordkarolina bei einer Windstärke von 65 bis 80 Kilometern in der Stunde ausgeführt und war eine ganz erstaunliche Leistung. Das Gleitzeug hat sich nicht nur ohne Schwereigkeit bis in eine Höhe von 60 Metern erhoben und ist in ruhiger fester Gleichmäßigkeit wie ein Flugzeug in der Luft geflogen; Wright ist auch mit seinem neuen Apparat einige Male — darunter einmal 7 Minuten 15 Sekunden — vollkommen bewegungslos in der Luft stehengeblieben. Wie hervorragend der Apparat in der Hand seines Führers gehandhabt wurde, zeigte ein Gleitflug bis nahezu an den Erdboden, dem sofort wieder ein Aufwärtssteigen des Flugzeugs folgte. Mit dieser überraschenden Leistung hat Wright den Beweis erbracht, daß es möglich ist, sich bei genügender Windströmung auch ohne Motor in der Luft zu halten. Bei Windstille ist natürlich ein solches Gleitzeug nicht gebrauchsfähig.



von einem Hügel abfliegen. Ohne Wind gelingen ihnen diese Leistungen nicht. Bei Sturm fliegen sie am besten, wie ja auch die aufsteigenden Drachen lebhafteste Winde brauchen, um in große Höhen zu gelangen und dort zu schweben. Auch die Adler und Geier suchen große Höhen mit größerer Luftbewegung auf, weil ihnen dort die Winde das „Schweben am Ort“ ermöglichen. Warum sollte der Mensch nicht auch vom Winde mit Flugvorrichtungen in die Höhe getragen werden? Der Motorflieger wird durch den starken Wind behindert, der motorlose Flieger braucht den Sturm. Aber daß es möglich ist, auch ohne Motor zu fliegen und in der Luft zu „stehen“, das zu beweisen ist wieder den Wrights gelungen, die uns damit neue Aussichten auf eine künftige Zeit eröffnen, in der die Menschen wie die Vögel in den Lüften schweben werden.

Ueber die motorlose Flugmaschine Duville Wrights wird von einem deutschen Fachmann, der den Flug mitnahm, folgendes berichtet: Der neue Gleitapparat ist bedeutend kleiner als der Wrightsche Zweidecker, hat Seitenflügel, Endflächen und ein 24 Fuß langes Hinterruder. Er wird mit Hilfe von Hebeln geleitet, die

mehr wächst die Todeszahl an, jede Art der Fortbewegung, von der Erfindung des Fahrrads bis zu der Flugmaschine, hat natürlich eine neue Todesart gebracht; ebenso nicht es nur allen technischen Erfindungen um. Im alten Rom waren z. B. Feuer, Wasser, Gift und Eisen sehr häufig bei Todesurteilen beifügt, und das sind sie heute noch, jedoch in viel reicherm Maße. Metallene Waffen, die den Tod herbeiführen können, haben wir, wie sie die alten Römer hatten, aber wir haben das Eisen in Form von Schienen und Lokomotivradern, zwischen denen ein Mensch beuam den Tod auf eine Weise finden kann, von der man im alten Rom nicht ahnte. Stellt man für alle andern bekannten Todesarten ähnliche Betrachtungen an, so gelangt man tatsächlich zu erstaunlichen Zahlen der möglichen Todesarten.

* **Feuersicheres Linoleum.** Schon seit mehreren Jahren ist man in der Linoleum-Industrie bemüht, ein unverbrennbares oder wenigstens schwer entzündliches Linoleum herzustellen. Zu diesem Zwecke versuchte man zunächst, nicht brennbare Stoffe, wie Asbest oder Ammoniumsulfat, zu der Linoleummasse während des Fabri-

Vermischte Nachrichten.

* **Wie viele Todesarten gibt es?** Für angehende Selbstmörder, die sich eine geeignete Todesart auswählen wollen, ist diese Frage natürlich von höchster Wichtigkeit, und daher darf man sich nicht wundern, wenn man erfährt, ein Mitarbeiter einer New Yorker Zeitung habe sie auch schon beantwortet. Dieser ausserordentlich kluge Mann kühlt sich angeblich auf die Angaben medizinischer Sachverständiger in Rom, London und Paris und beantwortet die Frage nach der Anzahl der Todesarten mit der hübschen runden Zahl 17 000. Das ist so zu verstehen: 17 000 verschiedene Todesarten waren innerhalb der letzten 10 Jahre bekannt, heute dagegen können es schon wieder mehr sein. Früher nämlich, so erzählt der Amerikaner weiter, gab es viel weniger Todesarten, vor 2000 Jahren sogar nur 15 000, so daß alljährlich die Todesmöglichkeiten um eine bereichert wurden! Natürlich hütel sich der Amerikaner wohlweislich, seine 17 000 Todesarten aufzuzählen, jedoch macht er Andeutungen, aus denen hervorgeht, daß seine Zahl wahrscheinlich nicht zu hoch gegriffen ist. Die vier grundrührenden Todesarten sind: der natürliche Tod, der Tod durch Unfall, der Selbstmord und die Ermordung, und die gleiche Todesart kann natürlich in jeder der Gruppen oder wenigstens in einigen auftreten, so zum Beispiel der Tod durch Ertrinken, der durch einen Unfall, durch Selbstmord oder durch Ermordung herbeigeführt werden kann. Je mehr Erfindungen der Mensch macht, um so mehr wächst die Todeszahl an, jede Art der Fortbewegung, von der Erfindung des Fahrrads bis zu der Flugmaschine, hat natürlich eine neue Todesart gebracht; ebenso nicht es nur allen technischen Erfindungen um. Im alten Rom waren z. B. Feuer, Wasser, Gift und Eisen sehr häufig bei Todesurteilen beifügt, und das sind sie heute noch, jedoch in viel reicherm Maße. Metallene Waffen, die den Tod herbeiführen können, haben wir, wie sie die alten Römer hatten, aber wir haben das Eisen in Form von Schienen und Lokomotivradern, zwischen denen ein Mensch beuam den Tod auf eine Weise finden kann, von der man im alten Rom nicht ahnte. Stellt man für alle andern bekannten Todesarten ähnliche Betrachtungen an, so gelangt man tatsächlich zu erstaunlichen Zahlen der möglichen Todesarten.

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelenz.

(51. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn nicht die alte Liesl ab und zu auf ihren Klappern den Schuhen ins Zimmer gelaufen wäre, um mit rauher Stimme irgendeine Bemerkung zu machen, man hätte denken können, ein Bestorbenen liege eingekerkert in diesem niedern Räume unter der wichtigen, vom Rauche gedunkelten Holzdecke.

Am Himmel zeigten sich erst dunkelblaue, dann violette, dann schwarze Farben. Die Nacht kam. Doch Anna verließ ihren Posten am Fenster nicht. Nur einmal stand sie auf, ging nach der Kammer nebenan, entkleidete das Kind, gab ihm Milch zu trinken und seinen Brei zu essen, wiegte es einige Minuten auf den Armen und legte es dann zum Schlafen in das kleine Bett zurück, doch ohne es wie sonst zu berühren oder ihm ein Lied vorzusingen. Dann trat sie ins Wohnzimmer zurück, schloß hinter sich die Tür und setzte sich wieder auf den Schemel am Fenster. Von hier mußte sie die Männer kommen sehen, wenn sie mit Laternen heimkehrten.

Als die Dunkelheit zunahm, öffnete sie einen Flügel, ungeachtet der Kälte, die hereinströmte, damit ihr der silberne Schimmer der Schritte nicht entginge.

Aber alles blieb still in feierlicher Stille.

So harrete Anna die Nacht über am Fenster. Ab und zu sank ihr Kopf müde auf die Brust herab, und ihre Augen schlossen sich, immer aber fuhr sie schon nach kurzer Zeit wieder empor. Sie zwang sich, die schweren Augenlider zu öffnen und von neuem ins Dunkel zu starren. Um sich wach zu erhalten, drückte sie endlich die Stirn gegen die scharfe Kante des Fensterkreuzes. Es sämerte, aber dieses dumpfe Gefühl körperlichen Unbehagens war nichts gegen alles übrige.

Eine Stunde nach der andern ritt auf dem Zeiger der Uhr davon die hunge Frau bemerkte es kaum, sie dachte auch nicht darüber nach. Sie wartete auf Jakob Jörger. Und doch wuchs mit dem Fortschreiten der Zeit die Gemüthsruhe, daß er nicht wiederkehren würde, weder diese schreckliche, stille Nacht, noch auch morgen, noch überhaupt jemals, weder lebend noch to

Niemals kam er wieder! Die Vergessenen, die nachts um die einsamen Höfe huschten, raunten ihr's zu.

Der Gleitflieger hatte ihn verdrängt. Anna kannte den Jerner und seine Grausamkeit. Wen er begrub, den begrub er gut.

Sie verließ ihren Platz am Fenster erst, als der erwachende Tag die eisigen Nebel aus den Vergessenen löste und die Kälte ihr über Brust und Rücken lief, daß sie erschauerte. Da warf sie einen Blick auf die Uhr und auf die Gegenstände im Zimmer, taute am Tisch entlang, legte in Gedanken einen Augenblick in die Hände an den kalten Dien, um sich zu wärmen, lächelte müde, als sie sich bei solcher Herzlichkeit ertastete, und ging endlich hinaus, sich in der Kammer die brennenden Augen zu waschen.

Die alte Liesl, die das Geheimnis ihrer Herrin kannte, wollte ihr mit gutwilligem Geschwätz helfen und kam aus dem Stalle herbei. Anna aber gab ihr nur kurze und widerwärtige Antworten.

*

Erst um die Mittagszeit kehrte Cyrill Holzger auf den Hof zurück. Seine Frau sah ihn ohne Aufregung und Erwartung kommen. Sie hatte leichamerweise, seit es Tag geworden, sich nicht einen Augenblick mehr an den Glauben geklammert, er werde gute Nachricht bringen. Vor dem Lichte der Sonne waren alle Hoffnungen wie Geigenher der Nacht gemichen. Ohne daß die Note der Erregung ihr bleiches Gesicht gefärbt hatte, hörte sie den Bericht ihres Mannes an.

Er klang kurz und trocken. Wie er vorausgesagt, waren Suchen und Rufen umsonst gewesen, denn in den letzten Nächten war als ein Vorbote des Herbstes Schnee gefallen und hatte alles verborgen. Selbst die Fußspuren der drei Männer, die unter Franz Hofers Führung vor wenig Tagen nach dem Eisseeberg emporgestiegen waren, hatten die Suchenden nicht mehr aufgefunden, weder unten an der Moräne noch droben bei der Randkluft. Wie sollte man auch in den halb versteinerten und finstern Klüften noch etwas Lebendes finden?

Nach stundenlangem Ausharren auf dem Gleitflieger hatten die Männer die Nacht an den Gängen unter der Bugenbrücke in einem Heutodel geschlossen, um am Morgen noch einmal alles abzusuchen. Aber auch diesmal war ihre Mühe vergeblich gewesen.

Jakob Jörger war nicht zu finden.

Holzger hatte sich auf die Bank am Dien geworfen und während des Berichtes zu Boden gesunken. Die Arme lagen schlaff an seinem Leibe, als trügen sie Gewicht, und kleine Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. Ruhig und fast gleichgültig hatte er das alles erzählt. Nur zum Schluß fuhr ein mürrischer Klang aus seiner Stimme, und er schalt über so viel verlorne Zeit.

Anna wunderte sich nicht darüber; im Gegenteil, sie ermahnte leicht die Größe des Dieners, das er ihr brachte, indem er nach Jakob Jörger suchen half. Heimlich und mit feindseligen Blicken aber tröchte sie, ob sie auf seinem Ausblick mehr den Schimmer eines stillen Trümbes über seinen Mißerfolg entdecken könnte. Aber sie fand nichts.

„Willst Du nichts essen?“ fragte sie.

„Ne, brinn mir.“

Holzger erhob sich von den Boden aus und hing ihn über eine Tonne am Dien, dann trat er durchs Zimmer und setzte sich geräuschvoll an den Tisch. Brot und Speck lagen bald bereit, er schmeckte sich große Stücke ab und aß, denn er war hungrig geworden. Er forderte auch eine Flasche mit Wein und brachte rasch zwei Gläser davon hinunter.

Die junge Frau ließ sich in der andern Ecke des Zimmers nieder, schloß die Hände um den Arm und starrte zu Boden, als wären bei dem Gedanken an unsichtbare Geister auf die Treter. Ein Gefühl innerer Leere schüttelte sie wie kalter Frost.

Während sie den Kopf senkte und sagte leise wie in Beendigung einer längern Ueberlegung:

„Wenn Jakob nun am End gar rüber ins Val di Rabbi war?“

Holzger lachte höflich auf.

„Ins Val di Rabbi? — Meinst, der Jörger fest sich gleich auf erliche Tage ins Val rüber?“

Anna warf einen bösen Blick auf den Sprecher, denn sie empfand dies Lachen wie eine Grausamkeit. Ihr Mann trieb gewaltsam die Hand zurück, mit der sie im Ertrinken nach einem Holze gegriffen.

„Aber's war am End doch möglich, wenn er einen beim Wildern getrunken hätte,“ murmelte sie, während ihre Augen im Dien auf den Höfen ruhten, die das Tal vom Val di Rabbi schieden.

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Deutscher Reichstag.

205. Sitzung.

Berlin, 14. November, nachm. 1 Uhr.

Im Bundesratsstich: Von Rüdern-Wächter.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die

Ausgabe kleiner Aktien

in den Konsulargerichtsbezirken und in Ostasien.
Von Rüdern-Wächter: Das Gesetz ist vor 1 1/2 Jahren vom Reichstag abgelehnt worden. Es haben sich aber aus der Ablehnung sehr nachteilige Folgen ergeben. Verschiedene deutsche Aktiengesellschaften in Ostasien haben seitdem in englische umgewandelt werden müssen. Aus den Petitionen der deutschen Kaufleute in Ostasien und aus den Berichten unserer dortigen Vertreter geht hervor, daß ohne Schaffung kleiner Aktien eine Veranlagung chinesischen Kapitals zu deutschen Unternehmungen nicht möglich ist, da der Chinese von anderen Ländern, speziell England, an die kleinen Aktien gewöhnt ist. Die Folge des jetzigen Zustandes ist, daß die dortigen deutschen Gesellschaften sich unter englische Recht stellen, worunter das deutsche Recht bei den Chinesen leidet. Die kleinen Aktien sollen nur für Ostasien, nicht auch für Deutschland oder andere Schutzgebiete zugelassen werden. Ich bitte dringend um Annahme der Vorlage.

Abg. Belzer (Ztr.) stimmt für die Mehrheit seiner Freunde der Vorlage zu und beauftragt ihre Heberweisung an die Budgetkommission.

Abg. Dr. Möllers (Konf.): Ein großer Teil meiner Freunde lehnt das Gesetz nach wie vor ab. Wir wollen nicht ein deutsches Gesetz mit Rücksicht auf irgendwelche lokalen Verhältnisse im Ausland. Die unabweisbare Folge des Gesetzes wird sein, daß auch für Deutschland die kleinen Aktien zugelassen werden, und dagegen müssen wir uns mit aller Entschiedenheit wenden. (Bravol rechts.)

Abg. Ged (Soz.): Wir hätten das Gesetz am liebsten im Plenum begraben, wollen uns aber der Kommissionsberatung nicht widersetzen. Es handelt sich bei diesen Kleinaktien nicht um Kleinigkeiten, sondern man will den kleinen Fingern der Gesetzgebung, um halb die ganze Hand zu bekommen.

Die wichtigsten Forderungen des Volkes bleiben unerledigt, hier aber, wo es sich um die Interessen einiger Kapitalisten in Ostasien handelt, arbeitet die Regierung außerordentlich rasch (Sehr wahr! b. d. Soz.) und bringt uns sehr schmerzhaft dieses Gesetz mit, das schon einmal abgelehnt ist. Das Zentrum scheint eben insofern umgefallen zu sein, so daß die an den kleinen Aktien interessierten Kreise ihre Hoffnungen auf die Hilfe dieses Hauses konnten. (Heiterkeit.) Derzeit ist ja auch aus dem Kolonialamt verschunden, der ein Gegner dieses Entwurfs war. Das Gesetz soll jetzt auf Ostasien beschränkt bleiben, aber was den Deutschen in Ostasien ist, in denen in Ostasien, und so würde bald die Ausdehnung des Gesetzes auf Südwestafrika und Ostafrika folgen, und wer weiß, ob die kleinen Aktien nicht auch schon zur Spekulation für das neue uns am Konto zugewiesene Gebiet in Aussicht genommen sind. Die Forderungen der Vergütung sollten uns abschrecken, die Hand dazu zu legen, um die Spekulationswut in die Kreise der kleinen Leute hinauszutreiben. Es ist bezeichnend, daß für diese kleinen Aktien sich ganz besonders ein gewisser Leber interessiert (Hört, hört! b. d. Soz.), der sogar an den Reichstag deswegen perkontiert hat.

Mit welchem Recht hat sich früher nicht Herr Gruber gegen die kolonialen Kleinaktien erklärt, und jetzt? Jetzt lebt das Zentrum geradezu in einem

Konkubinat mit dem Kapitalismus.

Sehr wahr! b. d. Soz. (Merkel i. Ztr.) Früher warfen die Freisinnigen dem Zentrum ein Konkubinat mit uns vor, das die Kirche eingestrichelt habe. (Große Heiterkeit.) Das neue Konkubinat dagegen hat den Segen der Kirche gefunden. (Ermüdete große Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Die kleinen Leute brauchen nicht kleine Aktien, sondern Brot. Man will neue Absatzmärkte schaffen und vergißt, daß wir zu Hause noch ein großes Stück Brot haben, wo das Kapital sich betätigen mag, um neue Werte, um

Arbeit und Brot

zu schaffen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ein Kommissar des Reichsmarineamts bemerkt, Vernehmung habe sich aus seiner Kenntnis Ostasiens heraus aus einem Gegner zu einem Anhänger der Vorlage befehrt, die im Interesse der deutschen Industrie, also auch in dem der deutschen Arbeiter liegt.

Abg. Dove (Fortfchr. Wp.): Herr Ged hat recht, wenn er sagt, die Arbeiter brauchen Brot, nicht Aktien. Aber gerade Brot soll diese Vorlage schaffen, indem sie der Ausbreitung des auswärtigen Marktes für unsere Industrie dient. (Sehr wahr! b. d. Liberalen u. i. Ztr.) Von Umfahrl darf man hier nicht sprechen, man fällt nicht um, wenn man sich in einer wirtschaftlichen Frage betreten läßt. (Heiterkeit b. d. Soz. Jun. b. d. Lib. u. i. Ztr.)

Abg. Dr. Wendt (Kath.): Herr Dove hat sehr recht damit, daß es sich hier um grundsätzliche politische Interessen handelt, die es sich hier um grundsätzliche politische Interessen handelt, die es sich hier um grundsätzliche politische Interessen handelt. Ich bitte, gerade dieser Hinweis wird auch die nach Erwartenden in den Reihen meiner Freunde zu begreifen des Gesetzes machen. (Sehr gut! rechts.) Die Hauptfrage, worauf es bei der Vorlage ankommt, hat die Regierung uns vorgetragen. (Hört, hört! rechts.) Den dortigen Kaufleuten liegt vor allem an der Zulassung der merikanischen 100-Dollar-Aktien. Die durch das Gesetz auf 100-Mark umgewandelt werden soll, während ihr Kurs nur 150-Mark beträgt. Das Gesetz muß also in ungewänder werden, daß es die Ausgabe chinesischer 100-Dollar-Aktien ermöglicht und nicht nur auf Ostasien beschränkt werden.

Vorstand der Reichsbank Dr. v. Glöckner betont, daß der Kurs der merikanischen 100-Dollar-Aktien in den letzten Jahren immer über 200-Mark gewesen sei.

Abg. Dretel (nat.) beachtet bei Zutreffende einer schleunigen Erhebung der Vorlage ihre Heberweisung an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Kaab (nat.): Gegen die Herabsetzung der Aktien auf unter 1000 Mark hat sich seinerzeit auch Eugen Richter ausgesprochen. Auch Dr. Karl Peters hat mir Recht davor gemacht, durch die Kleinaktien-Ausgabe die Spekulation zu fördern. Wenn die kleinen Aktien zugelassen werden, so wird sich die Wert der kleinen Aktien in Ostasien gegen Deutschland heben. Wir sind dafür, die Vorlage an die Budgetkommission zu schicken; hoffentlich auf Annahmewiedersehen! (Bravol b. d. Ant.)

Staatssekretär des Reichspostamts Dr. Lisco erklärt, daß die Regierung an eine Herabsetzung des inländischen Aktiengesetzes nicht denke.

Abg. Kämpf (Fortfchr. Wp.) polemisiert gegen den Abgeordneten Trendt. Die Unwissenheit der Entscheidung in Ostasien nötige dazu, dem deutsch-chinesischen Handel die bestmögliche Förderung zu geben.

Abg. Dr. Grosse (nat.) tritt für die Einweisung einer besonderen Kommission ein. Die Herabsetzung an die Werk überlastete Budgetkommission würde das Zentrum in den Vorlage gefährden.

Abg. Dr. Belzer (Ztr.) hält seinen Antrag auf Heberweisung an die Budgetkommission aufrecht; diese könne in ein bis zwei Sitzungen damit fertig werden.

Damit schließt die Beratung. Gegen die Stimmen der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei wird die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen.

Hierauf wird die Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation über die

Eisenbahnermaßnahmen

fortgesetzt.

Abg. Böhle (Soz.): Die bürgerlichen Parteien haben gestern dem Minister bezüglich der Maßnahmen den Eisenbahnarbeitern nicht recht gegeben und versprochen, die Frage, inwiefern diese Arbeiter der Gewerbeordnung zu unterstellen sind, im Reichstag zu behandeln. Hoffentlich ist dies nicht bloß

ein Versprechen vor den Wahlen.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Nur Herr Behrens hat einen anderen Standpunkt vertreten und sich bei der Reden in empfehlende Erinnerung gebracht, was er für ein patenter Arbeiterführer ist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Er wird ja auch die Unterstützung der Konservativen bei den Wahlen haben. (Abg. Tinz (Wp.) ruft wiederholt: Inerhörl! und wird von sozialdemokratischer Seite energisch zur Ruhe getrieben.) Aber als Arbeiterführer ist ja Herr Behrens nicht ernst zu nehmen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Herr Beder hat ja gestern einen richtigen Vortragsausdruck, wie es sich für einen richtigen Zentrumsmann ziemt. (Heiterl. b. d. Soz.) Er hat heute den Minister getadelt, auch den Arbeitern Vorwürfe gemacht und dann über sozialdemokratischen Terrorismus gelauscht. Das Zentrum hat dazu am wenigsten Anlaß, hat doch das bürgerliche Zentrum auf seinem Parteitag die frische Aufforderung an die Regierung erteilt, alle sozialdemokratischen Arbeiter aus dem Staatsdienst zu entlassen. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Eine Partei, die ein

Ausnahmegesetz

gegen andere Parteien verlangt, darf nicht über Terrorismus klagen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Der Minister nimmt für die Eisenbahnverwaltung das Recht in Anspruch, die Staatsarbeiter in ihren Versammlungen und Vereinigungen zu überwachen. Dieses Recht müssen wir der Verwaltung entziehen, das Recht, ihr Vorgehen ist ein ungesetzliches. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Der Minister verlangt, die Arbeiter sollen auch in ihren Versammlungen den Vorgesetzten, die von der Verwaltung hingedrückt werden, Achtung und Gehorsam erweisen. Das wollen wir entschieden zurück. Das ist eine ganz unzulässige

Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte

der Eisenbahnarbeiter. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Weiter verlangt die Verwaltung, der Verband soll Auskunft über seine Mitgliederzahlen, über seine Waffenbestände, seine Wohlfahrtseinrichtungen und so weiter geben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ferner sucht sie zu ermitteln, welche Arbeiter in Konsumvereinen sind. Zu solcher ungeheurer Bevormundung (mit der Hand auf den Tisch schlagend) hat die Verwaltung nicht das mindeste Recht. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der Minister beklagt sich bitter, daß der Verband der sozialen Verwaltung Widerstand leistet, die die Löhne seit 1904 um 25 Prozent gesteigert habe. Was will das befragen angesichts der außerordentlich niedrigen Löhne vor 1904 und der ungewöhnlichen Steigerung der Kosten der Lebenshaltung. Die Löhne der Staatsarbeiter sind bei weitem noch nicht so hoch, wie sie sein sollten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Maßregelung des Kesselfchmieds Dertel rechtfertigt der Minister, weil Dertel die Verwaltung beleidigend kritisiert hat. Aber Dertel bestritt, die ihm von dem Beauftragten der Verwaltung in den Mund gelegten Worte gebraucht zu haben. Noch am 19. Juni 1911 hatte Dertel eine Belohnung von

15 Mark für 25jährige zufriedenstellende Dienstführung

erhalten. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Bei solchen Männern sollte die Verwaltung doch vorsichtiger sein. Der von der Verwaltung mit der Überwachung der Versammlung beauftragte Beamte hat sich übrigens durchaus lobend über den maßvollen Charakter des Referats ausgesprochen. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Der Bericht, auf den hin Dertel gemahnt wurde, stammt von einem nicht offiziell hingewiesenen Beamten (Zuruf b. d. Soz.: Spigel!), dessen Name Dertel bisher nicht erfahren konnte. Es ist einfach ein Skandal, daß der Chef der Reichs-Eisenbahnverwaltung ein solches Verfahren duldet, das einem

Spiegelstein

gleichkommt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Minister soll endlich mit seinem Gemütsmann herausrücken und erklären, daß er solch Spiegelstein nicht billigt.

Der Minister behauptet, die Sozialdemokratie untergrabe die Stabilität und Autorität; demgegenüber konstatiere ich, daß der betreffende Verband ausdrücklich auf das Streikrecht verzichtet hat. Aber selbstverständlich steht es den Arbeitern frei, von ihrem Bündnisrecht Gebrauch zu machen.

Der Minister hat gestern meinen Parteigenossen Legien zornig; er hat übersehen, daß Legien die zitierten Worte innerhalb von Ausführungen gemacht hat, die gegen den Ministerialrat gerichtet waren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nachdem Legien gesagt hat, daß uns die Eisenbahnarbeiter in der Organisation fehlen, fährt er fort: „Aber man darf nicht vergessen, daß, nachdem wir uns jahrelang vergeblich bemüht haben, die Eisenbahner zu organisieren, sie nun durch die Idee des politischen Massenstreiks für uns verloren gegangen sind.“ Legien hat also das Gegenteil dessen gesagt, was der Minister ihm unterlegte. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Der Minister meinte gestern, er wolle zu Recht und Ordnung sein, besonders bei den Eisenbahnern an der Westgrenze. Das zeigt, daß er den Volkswortführer an der Westgrenze vollständig verkennt; man wird sich dort auf die Dauer die politischen Zwecksicht nicht gefallen lassen. Haben Sie nur so fort, das ist die beste Agitation für meine Partei. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Minister v. Breitenbach: Ich hatte schon gestern ausdrücklich festgestellt, daß das Vereins- und Versammlungsrecht seine Grenze in den zwingenden Notwendigkeiten des Eisenbahndienstes findet. Wenn die Verwaltung im Falle Dertel sich entscheidet, einen Arbeiter zu entlassen, der 25 Jahre im Dienste steht, so müssen außerordentlich schwere Gründe vorliegen. (Zuruf b. d. Soz.: Wer ist Ihr Gewehrsmann?) Das Wesentlichste, die häufige Agitation, hat Dertel selbst zugestanden. Wie der Vordränger den Worten Legiens einen andern Sinn unterlegen kann, ist ich gestern, verheiß ich nicht. (Sehr richtig! rechts u. i. Ztr.) Herr Beder wünschte für die Arbeiter wegen des Verzichts auf das Streikrecht weitgehendes Entgegenkommen der Verwaltung. Das ist nicht richtig, wenn man das Streikrecht aus Gründen des allgemeinen Wohls ablehrt. Im übrigen sind aber die Eisenbahnarbeiter viel besser gestellt als andere Arbeiter. (Bravol rechts.)

Abg. Dr. Ewald (Waburg, Ztr.): Herr Böhle ist die Brandmarkung der Generaldirektion in Straßburg nicht angeht. Er verlangt den Namen des „Demagogen“, wie er ist, ausdrücklich, auf dessen Angaben hin die Maßnahmen erfolgt sind, aber derselbe Herr Böhle weist sich, den Namen des Zentrum-

führers zu nennen, der angeblich den Sozialdemokraten das Streikrecht für die Eisenbahner abgeben hat.

Die sozialdemokratischen Redner sagen, in den Statuten des Eisenbahnerverbandes ist nicht vom Streikrecht die Rede. Was will das heißen. Herr Beder hat mehrfach Äußerungen getan, die nur als

Aufforderung zur Heuchelei

an die Arbeiter verstanden werden können. (Hört, hört! i. Ztr. Lebh. Zurufe b. d. Soz.) Die Sozialdemokratie erzieht ja die Arbeiter zu Heuchlern. (Sturm. Zurufe b. d. Soz.) Es kann doch nicht gelehrt werden, daß sie prinzipiell das Streikrecht auch für die Eisenbahner in Anspruch nimmt, wenn sie es jetzt auch wegzuleugnen sucht. Diese „heuchlerische Methode“ mißfällt jetzt auch schon sozialdemokratischen Kreisen, so wendet sich die „Leipziger Volkszeitung“ ausdrücklich gegen die Ausführungen, die Beder bei der Marzobehandlung über den Generalstreik gemacht hat, sie stellt fest, daß die Stellung der deutschen Partei auf den internationalen Kongressen in Genä von Ledebour richtig dahin bezeichnet worden ist: „Wir wissen nicht, ob wir einen Generalstreik machen werden, wir wissen aber auch nicht, ob wir keinen machen werden.“ (Wiederholtes Hört, hört! rechts u. i. Ztr.) So lange der Eisenbahnerverband sich nicht ausdrücklich gegen das Streikrecht erklärt, muß er sich gefallen lassen, als unter sozialdemokratischem Einfluß stehend betrachtet zu werden. Die Sozialdemokratie hat ja auch nach der Entlassung Dertels die Masse fallen lassen, Dertel hat offen zur Unterstützung der Partei bei den Wahlen aufgerufen. (Lebh. Hört, hört! rechts u. i. Ztr.) Wir bitten dringend den Minister, auf dem besprochenen Wege fortzufahren. Bewundernd ist aber, daß die Eisenbahnverwaltung überhaupt den neuen Verband duldet, der nichts als ein

Aushängeschild für den aufgelösten Süddeutschen Eisenbahnerverband

ist. (Zuruf b. d. Soz.: Scharfmacher erster Güter!) Aber auch die anderen Staatsbehörden müssen aufhören, die Sozialdemokratie zu begünstigen. In einigen Wahlkreisen haben Beamte bis zu den höchsten Spitzen herauf für die Sozialdemokratie agitiert. (Zuruf b. d. Liberalen: Erzbißhof Bertinger, Heiterl.) Wenn Beamte für die Sozialdemokratie eintreten, wie soll man denn es denn verhindern, daß die Arbeiter Sozialdemokraten werden, die es dann auch bleiben. (Bravol b. d. Soz. Heiterl.) Diese offizielle Begünstigung muß aufhören. (Lebh. Bravol rechts u. i. Ztr. Abg. Ledebour ruft: Das ist eine Wahlrede für uns. Zustimmung b. d. Soz.)

Minister v. Breitenbach: Der 1910 gebildete Verband hat allerdings bereits den lebhaftesten Widerstand erfährt, daß seine Mitglieder Sozialdemokraten sind. Der Frage, auf welchen Instanzen er gegründet worden ist, bin ich absichtlich nicht nachgegangen, ein Zeichen, wie vorsichtig die Verwaltung vorgeht. Sollte der Verband weiter so ordnungsgemäß vorgehen, so wird er natürlich der Auflösung verfallen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung abzuhalten Mittwoch 1 Uhr mit der Tagesordnung: Schlußsatzabgaben.

Ein Antrag Ledebour (Soz.), die Debatte über die Interpellation fortzusetzen, wird mit dem Stimmen des Zentrums und der Rechten abgelehnt. (Zurufe z. Ztr. herüber b. d. Soz.)

Aus der Parteibewegung.

Genosse Johann Erb tot. Dienstag früh starb in Effenbach Genosse Johann Erb Landtagsabgeordneter und Landessekretär der sozialdemokratischen Partei im Großherzogtum Hessen. Von Beruf Fabrikarbeiter, war er fast seit 40 Jahren in der Arbeiterbewegung tätig. Seit 1899 war er Stadtverordneter in Offenbach und vertrat seit 1902 im hessischen Landtag den Wahlkreis Offenbach-Land. Erb ist 58 Jahre alt geworden. Die Partei wird ihm ein treues Andenken bewahren.

Stadtverordneten-Wahlzuge. Bei den Stadtverordnetenwahlen der 3. Abteilung in Rathenow behaupteten unsere Genossen mit insgesamt 1270 Stimmen die Mandate, die sie bisher besaßen. Die Gegner versuchten es mit einer Uebernahmungskampagne, brachten es aber nur auf 315 Stimmen. Wie bisher, ist die ganze 3. Abteilung sozialdemokratisch vertretet. — Die Stadtverordneten-Wahlen in Jena brachten unsere Genossen einen glänzenden Erfolg. Gewählt wurden acht Sozialdemokraten und sieben Bürgerliche. Da unsere Genossen nur zwei Mandate zu behaupten hatten, gewonnen sie demnach sechs Mandate. Der Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie ist ganz beträchtlich. Für die sozialdemokratische Liste wurden 3200 für die Liste der Bürgerlichen 2100 Stimmen abgegeben. Das jenaer Stadtparlament setzt sich nunmehr aus 14 Sozialdemokraten und 15 Bürgerlichen zusammen. Am nächsten Donnerstag findet noch eine Wahl statt, die unsere Genossen ebenfalls zu gewinnen hoffen. Der jenaer Gemeinderat würde dann zur Hälfte aus Sozialdemokraten bestehen. — Bei den Stadtverordnetenwahlen in Brandenburg a. d. H. eroberten unsere Genossen die ganze dritte Abteilung. Zu den bisherigen 14 Mandaten wurde das 15. neu erworben. Die sozialdemokratische Stimmenzahl hat sich durchweg stark vermehrt, während die der Gegner einen erheblichen Rückgang erlitten. — In Gera ist der Lausitz haben unsere Genossen bei der Stadtverordnetenwahl am Dienstag sechs Mandate erobert. — Bei den in Götting beendeten Stadtverordnetenwahlen dritter Abteilung behauptete die Sozialdemokratie drei und eroberte fünf neue Mandate.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Scharfmacher unter den Tabakindustriellen können sich in ihren eigenen Reihen nicht ungetroffen belassen mit ihrer Draufgängererei zu finden. Zwar versuchen sie es in der Distanz, sich als die unabhängigen Anwaltlichen hinzustellen, die bei in der Aktion bleiben. Doch ist diese Art der Darstellung des Kampfes nicht in der Vertretung des Interesses der organisierten Tabakarbeiter stehend verlässlichen und gesunden Mitgliedern ihre volle Sympathie aus und sichert ihnen ihre nachhaltige Unterstützung zu. Alle sich daraus ergebenden Maßnahmen bleiben dem Vorstand überlassen. Den Maßnahmen des Bundesvorstandes sehen die Ausgesperrten mit aller Ruhe entgegen. Außer dem Schug, den die Ausgesperrten bei den Arbeitern Deutschlands genießen, erhalten sie jetzt auch noch den Schug der organisierten Konsumvereine. An alle Konsumvereine Deutschlands, die über Entziehung und Entwicklung der Unterstützung unterstützt wurden, mit Befugung der Mitglieder derjenigen Unternehmerverbände in der Zigarrenindustrie, die die organisierten Tabakarbeiter unterstützen, ist das Ersuchen gerichtet worden, in diesem Kampfe ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Ebenso sind auch alle Verbände von Volks- und Gewerkschaftsbewegungen, Arbeitervereine und Arbeitervereinskollektiven unterrichtet worden. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Arbeiter Deutschlands, übt Solidarität! —

Raubmord oder Selbstmord?

Vor dem Magdeburger Schwurgericht begann am gestrigen Dienstag ein auf mehrere Tage berechneter Mordprozess. Es handelt sich um die Aufklärung des mysteriösen Todes des Privatmanns Heinrich Schwannede aus Warsleben, der vor mehr als 3 Jahren als Selbstmörder begraben worden ist. Durch einen Ehegatt verurteilt sich die in der Bevölkerung von Anfang an umgehenden Gerüchte zu der jetzigen Anklage wegen Mordes, Straßenraubs und schweren Diebstahls gegen die Fabrikarbeiter Ernst Ulrich, geboren am 24. August 1887, vorbestraft, und Friedrich Grube, geboren am 6. Februar 1890. Die der Anklage zugrunde liegenden Vorgänge sind kurz folgende:

Am Morgen des 20. Mai 1908 wollte eine Frau bei dem Rentner Schwannede, der in Warsleben ein Grundstück besaß, eine Wohnung mieten. Sie fand trotz der vorgerückten Tageszeit die Wohnung des Schwannedes noch geschlossen. Als sie trotz ihres wiederholten Klopfens keinen Einlaß erhielt, kam ihr die Sache verdächtig vor; sie spähte durch die Spalten der sämtlich schließenden Fenstervorhänge, bemerkte, daß in der Wohnstube große Unordnung herrschte und sah durch die offenstehende Verbindungstür, daß in der Schlafkammer eine Gestalt am Boden kniete. Sie holte eine Leiter, legte diese an ein anders offenes Fenster an und sah nun so viel, daß sie sofort zum Amtsvorsteher ging. Dieser und der Amtsdienner erschienen dann auch alsbald am Schwannedischen Grundstück und ließen die Tür öffnen.

Man fand den etwa 50 Jahre alten Wohnungsinhaber tot vor, und zwar

am Bettpfosten erhängt.

In der Wohnung herrschte große Unordnung, Verhältnisse waren durchwühlt und auf dem Sofa lag ein zusammengeknüllter Rock verast, als habe jemand, der auf dem Sofa geschlafen, ihn als Stoffpfeiler benutzt. Wohl tauchte sofort der Verdacht auf, der allein lebende Mann sei ermordet worden. Doch bestätigten die angestellten Ermittlungen dies nicht, sondern dröhnten die Behörden zu der Überzeugung, daß ein Selbstmord vorliege. Die Leiche wies nämlich außer einigen ganz unbedeutenden Hautabschürfungen keine äußeren Verletzungen auf, und auch die Art, wie die Leiche hing und der Strick lag, läßt die Annahme eines Selbstmordes nicht zu widersprechen. Zudem stellte sich heraus, daß Schwannede in harten Vermögensverfall geraten war und sich, wie man annahm, aus Verzweiflung am Abend zuvor schwer betrunken und dann wohl erhängt hatte. So wurde er dann begraben und scheinbar war damit alles zu Ende.

Aber nur scheinbar, denn in der Bevölkerung der Gegend glaubten sehr viele nicht an den Selbstmord, sondern raunten sich unentwegt zu, der junge Fabrikarbeiter Ulrich, der damals in dem Schwannedischen Hause mit seiner Frau, seiner jetzigen Frau, wohnte, habe den Mann ermordet. Doch wären wohl auch diese Gerüchte wieder eingeschlafen, wenn nicht plötzlich ein

anonymer Brief

bei der Staatsanwaltschaft eingegangen wäre, in dem bestimmt behauptet wurde, Ulrich habe den Rentner Schwannede in Gemeinschaft mit dem Fabrikarbeiter Grube ermordet. Die Frau Ulrich könne es bezeugen. Die Ulrichs hatten zur Zeit der Tat so in dem Schwannedischen Hause gewohnt, daß nur der Mann, dessen einer Teil die gemeinschaftliche Küche bildete, die Wohnungen trennte.

Die Frau des Angeklagten Ulrich wurde auf den Brief hin vernommen und bekundete, ihr Mann habe ihr erzählt, er und Grube hätten gehört, Schwannede habe viel Geld im Hause, und als sie am 19. Mai, abends, bemerkt hätten, daß er „Kammergeschloß“ gewesen sei, hätten sie beschloffen, einzugehen, und wenn er eingeschloffen sei, einzufreiigen und sich das Geld zu holen. Den Strick und ein Messer hätten sie zu dem Zwecke mitgenommen, Schwannede, wenn er erwachen sollte, umzubringen. Sie hätten den Mann auf dem Sofa schlafend gefunden und ihm die Taschen durchsucht, aber nur 24 Bfg. gefunden. Dabei sei er aufgewacht, aber sofort sei ihm die bereitgehaltene Schlinge über den Kopf geworfen und Schwannede in die Kammer geschleppt worden, wo er dann am Bettpfosten aufgehängt sei. Auf diese Aussage der Frau hin wurde die Verhaftung Ulrichs und Grubes beschloffen. Ersterer, der inzwischen Soldat geworden war und beim Infanterieregiment Nr. 26 diente, wurde zur Disposition gestellt, so daß das Schwurgericht über beide urteilen kann.

In der Voruntersuchung ist Grube angeblich teilweise gehandigt gewesen, er will nur an einem Diebstahl, aber nicht an einem Mord gedacht haben, auch gar nicht in dem Hause gewesen sein, sondern nur draußen gehandelt haben, während Ulrich die Tat ausgeführt hätte.

Ulrich dagegen soll bisher entschieden beirriten haben, der Mörder zu sein. Nach seiner Behauptung ist er lediglich das Opfer einer Intrige, die seine Frau, deren Vater und Grube aus Furcht und Nachsicht gegen ihn gesponnen hätten. Der Stiefvater sei schon lange kein Freund wegen einer Körperverletzungssache, und seine Frau habe Grund, ihn zu fürchten. Während er zum Militär eingezogen war, sei sie ihm untreu geworden und habe gewünscht, daß er das nicht so still hinnehmen werde, auch daß er sich scheiden lassen wollte.

Außer des Mordes sind beide Angeklagten auch noch eines im Winter 1907/1908 begangenen Straßenraubes und Ulrich allein noch eines schweren Diebstahls beschuldigt.

Geladen sind

über 80 Zeugen

und fünf Sachverständige. Beide Angeklagten machen durchaus nicht den Eindruck von Räubern und Mördern, besonders der dunkelhaarige rotbäckige Ulrich erscheint wie ein harmloser junger Bursche. Der blinde Grube sieht ein wenig verärgelter aus. Ulrich schaut offenbar den ganzen Ernst seiner Lage noch nicht zu begreifen. Er lächelt ab und zu stillverwundert und sieht die Verhandlung augenscheinlich als eine ganz angenehme Unterbrechung der langen einsamen Untersuchungsgänge an. Als die Zeugen — meistens seine Verwandte — zum Aufruf ins Saal betraten, schlug Ulrichs Stimmung plötzlich um. Er begann zu stöhnen und lärmte offenbar mit den Tränen. Dabei machte er noch einen jugendlichen Eindruck als Jünger.

Dem Vorsitzenden befragt, gibt der Angeklagte Ulrich an, seine Eltern seien früh gestorben und, wohl um einen Anlaß zu haben, gar er bereits mit 20 Jahren geheiratet und dieser Ehe ist ein jetzt ein Vierteljahr altes Kind entsprossen, von dem Ulrich mit großer Bestimmtheit behauptete, es sei nicht das seine.

Nach den verlesenen Eröffnungsbeschlüssen soll der schon erwähnte Straßenraub an einer Wirtin Matte auf der Landstraße bei Warsleben begangen worden sein. Der dem Ulrich allein zur Last gelegte schwere Diebstahl soll in der Wohnung der jetzigen Frau ausgeführt worden sein.

Vorjager: Nun, Ulrich, Sie hören, was Ihnen zur Last gelegt wird. Wie ist das? — Ulrich: Nein, Herr Präsident, ich weiß davon alles nichts. Ich habe nichts getan. — Vorj.: Sie hören doch aber, daß Grube ein Geständnis abgelegt hat. Haben Sie nie Ihrer Frau etwas von ihrer Schuld erzählt? — Angekl.: Ich kann wohl mal Anstirn geschwätzt haben. Aber in es aber nicht. Wir wohntens damals bei Schwannede, und zwar wie vorher über allein.

Am den Abend von Plänen und Silbern wurde die Hausverteilung gemacht. Danach erklärte er, daß man sehr leicht in des Schwannedischen Kammerkammer einsteigen kann. — Vorj.: Nicht wahr, Ulrich, es geht doch ganz leicht? — Ulrich: Das weiß ich nicht, ich bin nie durch das Fenster gestiegen.

Aufgefordert, gibt der ganz redigewandte Ulrich ein eingehendes Bild seiner Vergangenheit, woraus wohl nur das Bemerkenswert ist, daß er sehr oft seinen Arbeitsplatz, auch seinen Wohnsitz geändert und sich dabei seine übrigen geringfügigen Vorkämpfe zugezogen hat. 1909 ist er von Sandersheim aus zum Militär eingezogen worden.

Vorj.: Erzählen Sie uns mal, wie Sie zu Ihrer Frau gekommen sind. — Ulrich: Ich war zur Stellung in Warsleben; dort lernte ich sie kennen und zog dann schon am 1. April 1908 mit ihr zu Schwannede, wo wir wie Mann und Frau zusammen lebten, wenn wir uns auch erst später trauen ließen. — Vorj.: Sie kannten doch den verstorbenen Schwannede. Erzählen Sie uns mal, was war das für ein Mann? — Angekl.: Er war nicht groß, aber unterseht. Er lebte nicht ganz allein, sondern hatte eine Wirtschaftlerin, die aber nicht in Warsleben wohnte. Manchmal war sie wochenlang ganz bei ihm, so auch kurz vor seinem Tode. Manchmal wohnte er auch bei ihr, dann stand die Wohnung in Warsleben leer. — Vorj.: Was wissen Sie von Schwannedes Tode? — Angekl.: Nicht viel, ich bin morgens zur Ziegelei gegangen und dort habe ich mit dem Arbeiter, dann von meiner Frau gehört, daß Schwannede sich aufgehängt habe. Als ich nach Hause kam, war schon alles verpackt. Was dann über den Tod gesprochen worden ist, weiß ich nicht mehr so genau. Am Tage zuvor hatte ich nicht gearbeitet, da hatte ich morgens wegen Geldmangelgelegenheiten in Warsleben zu tun. Was es war, weiß ich nicht mehr so genau. Ich glaube, es war wegen meines Vormunds. Mittags habe ich dann zu Hause gegessen und nachmittags bin ich nach Warsleben gegangen und dort bis 11 Uhr geblieben. Mit dem Schornsteinfegermeister Schubert bin ich dann nach Warsleben gegangen und dort etwa um 11½ Uhr angekommen. Ich habe jene Nacht im Schwannedischen Hause bei meiner Frau zugebracht, weiß ich nicht. Ich schließ des Leutesgeredes wegen meist bei meinem Schwager, der gegenüber wohnte. — Vorj.: Nun sollen Sie aber acht Tage nach Schwannedes Tode Ihrer Frau gegenüber ein

Geständnis abgelegt

haben. Wie ist das? — Ulrich: Das weiß ich nicht mehr. Da ist mirsches gesprochen worden. Die Leute im Dorfe redeten immer, ich müßte doch etwas wissen, da ich doch im Hause wohnte. Die Gerichtsherrn hätten gesagt, Schwannede sei von jemand anders aufhängen worden. Möglich, daß ich da gesagt wäre: Na ja, ich habe ihn aufgehängt. Aber nur im Scherz. Ich wollte keinen verurteilen, aber jetzt, wo es so kommt, daß ich es beweisen sein soll, so will ich es sagen, wer es wohl gemacht sein kann. Schwannede hatte nämlich einen neffeähnlichen Sohn namens Hobohm und der verfolgte seinen Vater immer, um ihm Geld abzunehmen. Am Abend des 18. Mai kam Schwannede in meine Wohnung und blutete im Gesicht. Er sagte: Der Schweinehund, der weil, hat mir wieder Geld weggenommen und mich geschlagen. Hinterher kam Hobohm und sagte, er wolle zu dem Väterchen und sich mehr Geld holen. Da habe ich gesagt, das geht heute nicht, denn die Wirtschaftlerin ist bei ihm. Über morgen, den 19. Mai, da trifft Du ihn allein, da fährst die Frau mit Waldmeister nach Magdeburg und nach Osterleben in ihre Wohnung. Ich denke, Hobohm wird das dann auch gemacht haben.

Grube befragt, was er von dem Morte wisse und wer wohl der Mörder sei, meint nach längerem Stillstehen: Das kann ich nicht bestimmen sagen, es ist ja, wie ich früher angegeben habe. Er will es mit einer Frau erzählt haben, daß es tot sei. Am Abend des 19. Mai will er mit mehreren Mädchen zusammen vor Ulrichs Tür geplaudert haben. Gegen 9 Uhr habe er diese dann mit Ulrich nach Hause gebracht und sei dann mit ihm zurückgegangen. Ulrich, der mit ihm zusammen arbeitete, hätte schon bei der Arbeit bitter von dem vielen Gelde gesprochen und am dem Abend wieder davon angefangen, daß Schwannede im Hause habe. Seine, Ulrichs, Frau hätte es ihm schon einmal wegnehmen wollen, als er früher betrunken war. Er sei aber aufgewacht und da hätte sie es nicht geliebt. Nun wolle er es an dem Abend holen, er sei wieder handgepackt beiseite. Wenn er aufwache, werde Ulrich ihn aufhängen. Nach dem alten Karl gute ja seiner aus.

Vorj.: Nun sagen Sie uns, was Sie dann gemacht haben. — Grube: Wir gingen bis vor das Haus, Ulrich ging in den Hof und schloß zu. Dann kam er aus seinem Wohnzimmerfenster heraus aus der Straße. Zusammen sind wir durch den Torweg in den Hof gegangen und da habe ich ihn, da er nicht gut klammern konnte, hochgehoben und er ist durch das Kammerfenster in die Kammer des Schwannedes geflogen. Ich bin dann hin und her gegangen und wartete auf das Geld, das Ulrich herabbringen sollte; ich sollte

ein paar hundert Mark abtriegen.

Ulrich hatte mir aber auch geheissen, ich sollte aufpassen. Er hatte Angst, Hobohm könnte kommen. Ich habe aufgepaßt und aus der Kammer einmal ein lautes Aufstöhnen gehört.

Vorj.: Haben Sie, als Sie das hörten, nun nicht gedacht: Jetzt hängt er ihn auf; er röchelt nur noch? — Grube: Nein, das mit dem Aufhängen hatte ich bloß als Spaß angesehen. Ulrich hatte lauter Witze gemacht. Ich dachte nur, er wolle Geld holen. Auch, daß er von einem Wagen einen Strick mitnahm, habe ich als Spaß angesehen. Ein Weibchen nach dem Husten kam Ulrich wieder aus dem Fenster heraus und erzählte, Schwannede hätte auf dem Sofa gelegen, er — Ulrich — habe ihm die Taschen durchsucht. Er sei aufgewacht. Da habe er ihm die Schlinge um den Hals geworfen, ihn am Strick in die Kammer geschleppt und am dem Bettpfosten aufgehängt. Dabei habe ich Ulrich in die Hand geschlagen. Ich kriegte einen Schreck und sagte: Da hast Du was Schönes gemacht! Ulrich meinte: Ja, er wird wohl tot sein, ich habe ihm Schöne was zutun lassen. Geld habe ich Blok 24 Bfg. gefunden. Das habe ich nicht geglaubt. Ich dachte, Ulrich wird schon eine Menge gefunden haben, er will dir bloß nichts abgeben. Mir war das Geld auch egal, ich dachte bloß immer daran, daß Schwannede tot sei, ich konnte nichts nicht schlafen und es hat mich immer gedrückt. Ich war damals noch so jung, kaum 15 Jahre alt, und dachte wirklich, das Geldholen sei nicht so schlimm, und mit dem Aufhängen, das sei ein Scherz. Ich habe niemand was gesagt, weil Ulrich mir es streng verboten und mir Angst gemacht hatte. Hinterher habe ich gehört, daß Ulrich Hundertmarkstücke und anderes Geld zeigte, also wird er wohl doch was gefunden haben. Meine Mutter hat mich immer vor Ulrich und vorm Stehlen gewarnt, weil ein Schwager von Ulrich schon 12 Jahre Zuchthaus bekommen hatte.

Vorj.: Gatten Sie vorher nicht schon einmal etwas mit Ulrich zusammen gemacht? — Grube: Jawohl, im Winter vorher; da wohnte bei Schwannede eine Frau Matte, zu der kamen viel Männer und Schwannede, der ein großer Käufer und verkommener Mensch war, ließ alle ein, wenn sie ihm einen Liter Schnaps kauften. Diese schon alte Frau wollten wir mal verkaufen, es wurde ein Brief geschrieben und sie gebeten, auf die Chauffee nach Völpe zu kommen, dort wolle sie ihr Liebhaber Schmidt treffen; dessen Eltern seien gestorben, sie könnten sich nun heiraten. Sie machte gleich die Kiepe mitbringen, da sie gleich Sachen mitnehmen sollte. Die Frau war ganz wild, als sie den Brief kriegte, lief in der Nachbarschaft umher und erzählte: Was ist auf meine alten Tage für ein Gluck habe. Ich kriegte noch einen Mann. Dann machte sie sich abends fein und ging mit der Kiepe nach Völpe zu. Wir und Ulrichs Schwester zogen uns Gemden über die Kleider und Ulrich machte sein Gesicht schwarz. Die alte Frau sollte aber bloß erschreckt werden. Wir stützten brillend auf sie los und fielen alle zu Boden. Ulrich und ich über die Frau hin. Da rief Ulrich: Geld oder Leben! Die Frau gab Ulrich ihr Vorkommen mit einigen Mark und das behielt er. Nachher gab er es im Geschäft zum Heften und erzählte, daß er die verbliebene alte Matte garstig gemacht habe. Dann hat das mein Vater erfaßten und ich habe tüchtig Schelte gekriegt. Diese Sache hat

Grube selbst zur Anzeige gebracht, bloß um endlich ein ganz freies Gewissen zu bekommen.

Bei der Vernehmung tritt hervor, daß Grube viel weniger intelligent ist als Ulrich. Offenbar ist er der Verführte und tief reuig. Er meint auch viel beim Sprechen.

Als dann im Dorfe bekannt wurde — so gibt Grube weiter an —, daß das Gericht angenommen hätte, Schwannede habe sich selbst erhängt, sei er denkwürdig gesprungen. Er — Ulrich — hätte sich bald darauf einen Anzug, eine Uhr und andere gekauft, wohl von dem bei Schwannede gefundenen Gelde. Grube ist

von Anfang an geständig

gewesen. Ulrich schickte während Grubes Vernehmung fortgesetzt höflich und erklärte nach der Beendigung wortreich, er habe mit dem Morde durchaus nichts zu tun; dem ihm Auge in Auge gegenübergestellten Grube redete er nachdrücklich ins Gewissen, er solle doch die Wahrheit sagen, er werde die Tat wohl mit Hobohm ausgeführt haben. Er stede doch mit der Frau unter einer Decke. Sie wollten ihn bloß reinlegen. Grube bleibt ruhig und gelassen bei seinen Angaben, gibt aber zu, daß er wisse, Hobohm habe Schwannede öfter geschlagen und Geld abgenommen.

Verteidiger Dr. Boré bittet festzustellen, daß Grube sich in seinen Vernehmungen öfter selber widerspreche. Zum Beispiel er habe früher behauptet, er hätte auf der Straße Wache gestanden, während er jetzt sagt, er hätte lediglich auf dem Hofe gestanden. Auch habe er das Einsteigen Ulrichs in das Fenster ganz anders dargestellt, aber kein Wort davon, daß er ihn hineingehoben habe. Grube erklärt auf Befragen, er habe das früher gesagt, um weniger Strafe zu bekommen. Grube will entschieden nicht von Ulrichs Frau oder deren Stiefvater beinflusst sein. Er gibt auch zu, gehört zu haben, daß die junge Frau Ulrich in der Zeit, als Ulrich bei dem Militär stand, von einem Besitzerjohn ein Kind bekommen und verschiedene tausend Mark Abfindung erhalten habe. Er befreit aber entschieden, daß man ihn von diesem Gelde einen Teil versprochen habe, wenn er Ulrich reinlege.

Zu dem Straßenraub stellt der Vorsitzende fest, daß er nicht wie bisher immer angenommen, 1907/08 stattgefunden hat, sondern 1908/07. Ulrich bestritt, an demselben beteiligt gewesen zu sein, gibt aber zu, daß er sich einmal mit Wasser und Helm als Gendarm verkleidet und so eines Abends die Liebhaber der etwa 60 Jahre alten Frau Matte vertrieben habe. Auch den schweren Diebstahl in der Wohnung der Frau gibt Ulrich nicht zu.

Ehefrau des Angeklagten Ulrich.

22 Jahre alt, erklärte, vom Vorsitzenden auf ihr Zeugnisverweigerungsrecht aufmerksam gemacht: Ich will aussteigen. Von dem Morde weiß ich nur, was mir mein Mann erzählt hat, und das ist folgendes: Er war nach Schwannedes Tode immer so ängstlich und so aufgeregt. Da habe ich ihn so lange gefragt, bis er mir erzählte, er und Grube hätten ihn bestochen, sie wollten Schwannedes Geld wegnehmen. Sie wären alle beide durch das Schwannedische Kammerfenster eingekrochen. Am Tisch haben sie sich hätten sie den Strick gleich mitgenommen. Beim Suchen sei Schwannede aufgewacht und da hätten sie ihm den Mund zugestopft, ihm die Schlinge um den Hals gelegt, so daß es aussähe, als habe er sich selbst erhängt. Auch Grube habe ein Messer bei sich gehabt, der hätte Schwannede schon lange nach dem Leben getrachtet. Er hätte zu gern dessen Geld haben wollen. Die Jungin hat die Leiche hängen sehen und meint, der Strick habe nicht um den Hals, sondern vom Tisch her oder über dem Mund gelegen. Frau Ulrich hat am Abend des 19. Mai bemerkt, daß Schwannede mal wieder angekränkt war, schon um 6 Uhr alles verpackt und sich zu Bett gelegt. Sie selbst hat sich gegen 9 Uhr abends zu Bett gelegt. Um 11 Uhr ist ihr Mann heimgekommen, und zwar sehr heiß und erzregt. Er hätte das damit erklärt, sie hätten auf der Straße geungen und ein Gendarm habe sie verfolgt und sie seien rasch fortgelaufen.

Vorj.: Sie waren doch damals noch nicht mit Ulrich verheiratet; wie konnten Sie ihn dann nur heiraten, obwohl Sie wußten, er hat einen Mord begangen? — Frau Ulrich: Na, ich hätte doch keine andre Rückkunft. Meine Eltern hatten mich aus dem Hause gewiesen, weil ich ein Kind von Ulrich hatte. — Vorj.: Als Ihr Mann dann zum Militär eingezogen war, was wurde das? — Jungin: Ich ging in Dienst, und als ich noch ein Kind bekam, nahmen mich meine Eltern wieder auf. Vorher hatte ich noch niemand etwas davon gesagt, daß mein Mann den Schwannede aufgehängt habe. Da erst habe ich es erzählt und da sagte mein Stiefvater, der Ulrich sehr wenig liebden konnte: Das haben wir schon immer gemerkt, daß er das getan hat. Dafür will ich schon sorgen, daß Du nicht wieder zu dem zurück brauchst.

Darüber, wer der Vater ihres zweiten Kindes sei, verweigert die Jungin die Aussage, gibt aber zu, daß ihr von einer nicht genannten Zeite 2000 Mark gezahlt worden seien, von denen sie 2000 Mark auf der Sparkasse hinterlegt habe. Aber auch dieses Geld hat sie bis auf 800 Mark abgegeben, doch bestritt sie, ein Komplott mit Grube zum Verderben ihres Mannes gemacht und ihm Geld gegeben oder versprochen zu haben. Für die ersten 500 Mark will sich die Jungin Kleider usw. angeschafft haben. Die ganzen 2000 Mark, auch die noch stehenden 800 Mark, habe sie einer fremden Frau in Ostleben, die ihr Kind pflege, abgetreten. Denn das Geld hätte ja zur Pflege des Kindes sein sollen.

Trotzdem ihr der Vorsitzende wiederholt verhält, wie unwahrscheinlich das sei, bleibt die Jungin bei ihrer Behauptung.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Vorsitzender: Stadtrat Claus. Beisitzer der Arbeitgeber: Malermeister Sillge, Buchbindermeister Schäfer; Beisitzer der Arbeitnehmer: Metallschmied Mühlberg, Fabrikarbeiter Peters.

Rein Himmetbett. Der Hausbesitzer D. klagt gegen den Anhaber der Gastwirtschaft Liebert auf Zahlung von 13,08 Mark rückständigen Lohnes. Dieser wird dem Kläger deshalb vorenthalten, weil er die Stellung, ohne die Kündigungsgeld einzuhalten, sofort verlassen hat; außerdem erbeht der Beklagte Widerlage wegen Zahlung von 25 Mark als Schadenersatz wegen blühender Argensminderung des Klägers. Dieser glaubte sich zum Verlassen der Stellung berechtigt, da das Bett, welches ihm zum Schlafen angewiesen war, sich nicht in einem Zustand befand, daß man sich darin hätte für den andern Tag ausruhen können. Es war eine Holzbettstelle, in der nur eine dünne Segrasmatratze lag, so daß er wie auf einem Brettle schlafen mußte. Trotz wiederholten Vorstelligwerdens des Klägers auf Abhilfe geschah nichts, weshalb er eines Tages die Stellung verließ. Der Geschäftsführer des Beklagten sowie ein als Zeuge vernommener Dienstmädchen sagen aus, daß das Bett, besonders die Matratze, sich nicht in dem vom Kläger geschilderten Zustand befand. Um sich von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen, beifolgt das Gericht, die Matratze herbeischaffen zu lassen, wogu sich der Kläger auch sofort bereit erklärte. Nach kurzer Zeit konnte dann der Kläger die Matratze dem Gericht „vorlegen“. Ihr Zustand spottete jeder Beschreibung; zerissen, dünn und hart, viel schlimmer, als der Kläger sie beschrieben hatte. Das Gericht kam demzufolge zu folgendem Urteil: Der Beklagte wird kostenpflichtig zur Zahlung von 13,08 Mark zu verurteilt, da sich das Bett in einem Zustand befand, der einer dringenden Abhilfe bedurfte. Da der wiederholte Winkeln des Klägers nicht nachgekommen wurde, hatte er einen wichtigen Grund zur sofortigen Wiederlegung der Arbeit. Mit seiner Wiederlegung wurde der Beklagte abgewiesen. — Die Verhandlung hatte über noch ein Nachspiel. Nach kurzer Zeit kam der Kläger wieder zurück und teilte dem Gericht mit, daß er noch dem

Abheben der Matrize auf der Treppe von dem Beklagten Siebert einen derben Fußtritt in den Rücken bekommen habe, dessen Spuren noch auf der Kleidung des Hausbesizers zu sehen waren. Siebert konnte diese Behauptung vor dem Obergericht nicht die entsprechende Beweise finden, sondern wird voraussichtlich an anderer Stelle erledigt werden.

Das Lehrverhältnis gelöst. Die Mutter des Lehrlings H. Nagl gegen den Büchsenmacher Schiele auf Aufhebung des Lehrvertrags, weil dieser in der größten Weise seine Pflicht als Lehrherr vernachlässigt habe. Der Beklagte weist jedoch jede Schuld von sich und schiebt diese dem Lehrling zu. Vertraglich waren 150 Mark Lehrgeld ausgemacht, von der an den Beklagten bereits 112,50 Mark gezahlt worden sind. Es kommt folgender Vergleich zustande: Das Lehrverhältnis gilt vom 30. Oktober d. J. als gelöst, der Lehrherr gibt die erforderlichen Papiere heraus und erhält sofort noch 30 Mark als Rest des Lehrgeldes.

Ob der Arbeitgeber verpflichtet, die vollen Beiträge für die Kranken- und Unfallversicherungen für seine Arbeiter zu zahlen, wenn diese von ihm keinen Lohn erhalten? Der Kläger A. war im Cafe Peters in Stellung und klagt gegen den Inhaber Wolf auf Herausgabe von 23,43 Mark, die er im Laufe von 20 Wochen für Kranken- und Unfallversicherungsbeiträge an den Beklagten gezahlt hatte, indem er, wie die meisten der dort beschäftigten Bekkner, keinen Lohn erhielt, sondern nur auf Trinkgelder angewiesen war. Zur Begründung seiner Klage beruft sich der Kläger auf einige Verwaltungsentscheidungen, wonach in diesen Fällen die Arbeitgeber verpflichtet worden sind. Der Vorsitzende, Stadtrat Claus, bezeichnet die Klage als unbegründet. Wenn auch hier und da Urteile gefällt worden seien, die einem solchen Klageanspruch recht geben, so seien dies doch nur Einzelfälle, die in der Rechtsprechung nicht abschließend sind. Der Arbeitnehmer sei in jedem Falle verpflichtet, seinen Anteil zu den Beiträgen selbst zu tragen. Das sei der Sinn des Gesetzes, an dem nicht gerüttelt werden dürfe. In einigen Beispielen sah die Vorsitzende, gekürzt auf seine langjährige Tätigkeit in der Versicherungs-Gesellschaft, zu bestehen, daß praktisch gar nicht anders gehandelt werden dürfe. Dieser Meinung schloß sich das Gericht an, und so wurde die Klage als unbegründet zurückgewiesen.

Kleine Chronik.

Der längste Flug in Johannisthal
Das gütliche ruhige Wetter des Dienstags veranlaßte den Pariser-Flieger Leutnant Krüger zu einem Angriff auf den deutschen Panzerflug. Auf einem mit 1000 Pfundigen Argus-Motor montierten Eindecker flog er auf und verweilte sich in sehr gutem Fluge drei Stunden und neun Minuten in der Luft zu halten. Dann brach eine Zündkerze am Motor, und Krüger war genötigt, zu landen. Der Apparat entfaltete eine außerordentlich große Schnelligkeit und vermochte sogar die „Schwaben“, mit der er ein Wettfliegen veranstaltete, einmal zu schlagen.

Abflug eines Fliegers.
Auf dem Fluge von München nach Frankfurt a. M. verirrte sich der Flieger Wehl in den Nebel. Nahe bei dem Eselsdorf bei Wehrheim geriet er bei der Landung mit seinem Flugzeug in Telegrafendrähte und stürzte. Wehl wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Am Flugzeug wurden das Höhenmesser und der Propeller zerstört.

Um den Nachlaß König Leopolds
In dem Prozesse, den Prinzessin Luise von Belgien um den Nachlaß König Leopolds angehängt hatte, ist am Dienstag das Urteil verkündet worden. Die Prinzessin ist mit ihren Anforderungen abgewiesen worden. Nur das, was der verstorbenen Königin wenige Tage vor seinem Tode der Niederländische Stilling vermacht hat, fällt den Erben zu. Die Prinzessin hat 49 Tausend Gulden Vertriebskosten zu tragen.

Bankrott in einem Postamt.
Im Postamt 30 in der Neuen Winterfeldstraße 14 zu Schöneberg wurde an einem jungen Mädchen, das mehrere Postanmeldungen einbringen wollte, ein Bankrott verübt. Der Mann entzifferte dem Mädchen 110 Mark, wurde aber nach kurzer Verfolgung auf der Straße ergriffen und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen holländischen Jockey Georg Drepper, der den Bank mit einem holländischen ausführen wollte. Der General konnte nach nicht ermittelt werden, da er im Gefängnis sitzt und Drepper ihn nicht kennen will. Das Geld erhielt das genannte Mädchen sofort zurück.

Der Rentier als Bettler.
In der Saalestadt Halle lebt ein alter Herr, ein Rentier, der gut gelleidet geht und sich nichts abgeben läßt. Man weiß, daß er recht vermögend ist und an der Börse spekuliert. Woher der Grundstock seines Vermögens stammt, das kann niemand sagen. Daß der alte Herr sich auch mit andern als Börsenspekulationen beschäftige, daß er nämlich bettelte, davon und Coupon-Nachrichten beschaffte, daß er nämlich bettelte, davon wußten seine Bekannten freilich nichts; dagegen bekam die Polizei Wind davon. Ein Schutzmann erhielt eines schönen Tages den Auftrag, dem Rentier nachzugehen und ihn zu beobachten. Es dauerte denn auch dem Rentier nicht lange und der Schutzmann war am Ziel seiner Beobachtung angelangt. Der alte Herr hatte in einem Hause im ersten Stockwerk gekauert. Nachdem ihn hier die Polizei eingeschlagen worden war, hatte er den zweiten Stock begeben, und als er hier sein Quartier suchte, sah ihn der Schutzmann an. Der Rentier sagte, er sei ein Bettler, er sei müde und habe sich darum in das nächste Haus begeben, um sich hier ein Glas Wasser zu erhitzen. Der Bewohner des Stockwerks aber, an dem der seltsame Bettler gekauert hatte, erklärte sehr deutlich, er sei nicht um ein Glas Wasser, sondern um ein Paar Pfennige angebettelt worden; er habe sich über das gar nicht bemerkenswerte Aussehen des Mannes gewundert. Das Gericht erkannte auf 5 Tage Haft wegen Bettelns, worauf der Rentier-Bettler ausstieg: „Das ist mir aber sehr peinlich.“

Militärischer Flug Berlin - Stettin.
Die beiden Militärflieger Leutnant Graun (Führer) und Leutnant v. Szegonyi flogen am Dienstag in 1 Stunde 35 Minuten ohne Zwischenlandung von Berlin nach Stettin. Die Entfernung beträgt 150 Kilometer. Als Flugzeug wurde die „Strietegatube 5“ benutzt.

Doppelfelbstmordversuch in einer Wiener Schule.
In Wien haben zwei Ungeheuerinnen, die 15jährige Adolfschneiderschülerin Wilhelmine Groß und die gleichaltrige Tochter des Kaufmanns Ritsch einen Selbstmordversuch unternommen, indem sie während des Unterrichts aus einem Fenster des zweiten Stockwerks des Saalgebäudes in die Tiefe sprangen. Beide erlitten schwere Verletzungen. Die Mädchen berührten die Tat auch nicht, sondern die Witwe Groß wegen zu geringer Vorbildung die Anwalt verlassen sollte.



Mutter und Kinder
kennen die Vorzüge von **Palmin (Pflanzenfett) u. Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine)** als Speisefett und als Brotaufstrich. Diese Produkte sind von absoluter Reinheit, leicht verdaulich (kein Aufstoßen, kein Sodbrennen!), sehr preiswert und gänzlich frei von tierischen Fetten. Man vermeide die zahlreichen Nachahmungen, betrachte ihr Vorhandensein viel mehr als einen Beweis für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.
H. Schlink & Co. A. G.
AB. Palmolol ist auch „weich“ (schmalzähnlich) zu haben.

Heilinstitut „Sanitas“
Heiligegeiststraße (Ecke Fürstenwall)
Approb. Apotheker behandelt auf Grund langjähriger Erfahrung **Flechten u. Hautkrankheiten** mit bestem Erfolg. 1491 Sprechzeit 9-4 und 8-7 Uhr.

Stabfurt.
Speise- u. Futter-Kartoffeln
Wegen Flugmangels steht ein gut erhaltener amerikanischer **Federrollwagen** zu verkaufen. Preis 120 Mark. Näheres an W. H. Madewiel, Stadtrat 17.

Sachsenburg, Sudenburg.
Zur Anfertigung feinsten **Herren-Bekleidung** nach Maß
Rud. Herrmann, Halberstädter Str. 129a
Reichhaltiges Muster-Sortiment in und auswärts. Annahme aller alten Herrenkleider zum Reinigen, Färben, Reparieren und Ägeln.
Geschäftsprinzip: **Gute Arbeit :::: Billigste Preise.**

Die Antwort
600 Str. Speisefartoffeln
Pelzstolas
Burg Beschlusstalt
Otto Berner.

Grabschmuck! **Nocheleg. Ulster. Winter-Paletots**
Kartoffelflocken **Gerstenschrot u. Grießflutten**
Fr. Vogeler, Neuer Weg
Wachrosen **Blüchsoja**

Billige Weihnachts-Kleider!
Kleid zu 6 Meter Stoff gerechnet.

Warp	kräftige Ware, viele neue Muster	Kleid	2.70 Mk.
Warp	sehr gute Qualität	Kleid	3.75 Mk.
Zuchwarp	einfarbig, neue Streifen u. Koppeln	Kleid	4.50 Mk.
Loden	ganz schwere Ware, einfarbig	Kleid	4.50 Mk.
Cheviot	reine Wolle, viele Farben	Kleid	6.00 Mk.
Mohär	vorzügliche Qualität, viele Farben	Kleid	7.50 Mk.
Cheviot	neue Streifen und Koppeln	Kleid	7.75 Mk.
Wollmuffelin	gemustert, hell u. dunkel	Kleid	4.95 Mk.
Beige	schöne neue Farben	Kleid	7.50 Mk.
Cheviot	mit Mohär-Effekten, neue Farben	Kleid	9.00 Mk.
Satintuch	vorzügliche Qualität, viele Farben	Kleid	10.75 Mk.

Schwarze Kleider

Mohär	glatt und gemustert	Kleid	4.50 Mk.
Cheviot	kräftige Ware	Kleid	5.10 Mk.
Mohär	in verschiedenen Geweben	Kleid	7.45 Mk.
Satintuch	sehr gute Qualität	Kleid	10.75 Mk.

Weisse Kleider

Wachstoff	glatt und gemustert	Kleid	2.75 Mk.
Wachstoff	vorzügl. Qualität, mit Seidenlanz	Kleid	4.50 Mk.
Wollmuffelin	gute, haltbare Ware	Kleid	5.50 Mk.
Boile	bewährtes Faktot	Kleid	5.75 Mk.

Ein größerer Posten Kleiderstoff-Neffe
anziehend zu Wintertagen und Kleibern zu auffallend billigen Preisen.
Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1, an der Fontäne.

Wer heute noch ein Vorurteil gegen feinste Margarine hat, dem empfehle ich meine köstliche **Pflanzenbutter „Völkerruhm“**
H. G. Völkers Elite-Margarine-Marke
95 Pf. mit 5% Rabatt und Gutscheinen
Dieselbe besteht aus nur edelsten Pflanzenölen und feinsten süßer Sahne
Etwas Appetitlicheres ist somit nicht denkbar.
Die Qualität obiger Elite-Marke hat eine weitere Bestätigung erfahren, so daß man vor einem Käufel steht, wie ein Butterkäufel und frischer sein. Käufel bei einem derartigen köstlichen Geschmack hergestellt werden kann. 4736
Gratisproben werden in meinen sämtlichen Geschäften gern verabreicht.
H. G. Völkers Butterhandlungen
Fernsprecher 1406
Jakobstr. 5, Jakobstr. 21, Gustav-Adolfstr. 39, Grünemannstr. 9/10, Drelteweg 252, Buchau, Schönebecker Str. 109a
Bühelmannstr., Butterhandlung „Alpenrose“, Annaftr. 22.

Gebrauchte Kisten
Buchhandlung Volksstimme
Passend für Brautleute!
noch **Wirtschaft**
Mark 265
2 hochleise Brautbetten

Abzahlungsgeschäfte

Auf Credit. Möbel, Betten, Polsterwaren

A. Friedländer Möbel u. Waren auf Kredit

Dombräu Halberstadt

Bergschloss Aktien-Brauerei Magdeburg

Brauerei Bodenstein Magdeburg-Neustadt

Bürgerliches Brauhaus Gertrude a. H. GERO-BRAU

Kloster-Brauerei Hadmersleben

Cracauer Brauerei b. H. M.

Sudenburger Brauhaus Magdeburg-Sudenburg

Viktoria-Brauerei Groß-Salze

Brauerei Wallbaum & Co. ft. Hell. Bier, vgl. Karamelbier

Apotheken Rosen-Apotheke, H. Kohlmann

Automaten Central-Automat Große Sekonswürdigk. der Provinz. Breitew. 15

Kaiser Wilhelm-Automat Triumph-Automat Alte Ulrichstr. 2

Automat Kaiser Otto Alter Markt 12

Bandagen, Gummiw. Bleiche, Herm., Form, C. W. Hoff

Bäcker-, Konditoreien Borchardt, August, an d. S. Kretz, 22

Bierbrauerei, Bierhandlg. Daece, Andreas, Thiemstr. 4

C. Heinze Dörsch-Porter, Altbier, Weißbier

Fr. Meißner Doppelkorn, Weißbier, Karamelbier

Schrader & Otto Brauerei Egein Schreyer'sche Bierbrauerei

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dentisten Otto Danneberg, Altmühl 31

Damentaschen-Portemonnaies, Spielwaren, Puppen

Drogen u. Farben Bohlke, A. Nachl., Breiteweg 253

Fahrräd., Nähmasch. Beulecke, C. W. Knochenhauer

Färberol., Wäscherei Leis, August Läden in allen Stadtteilen

Fischhdlg., Delikat. Deutsche Dampfschifferei-Gesellschaft Nordsee

Friedr. Kohlenberg Hochseefischerei

Fischgroßhandlung Aug. Richter

Fischversand Westfalen Bremerhaven, Offert., Diensten

Fischerei Arnold, Otto, Preisstr. 21

Flotzscherei Bernhard Krüsel, Diesdorf

Friseur, Barbieri Engel, Paul, Halberstädterstr. 51

Haus- u. Küchengeräte Max Kirmse, Ewigw. in der Dörferstr. 29

Herrenartikel Carl Lindner jr., in Diesdorfstr. 231

Kautabkfabriken Bender & Co. Magdeburg-Neustadt

Kolonialwaren Ferd. Hiltzeroth Magdeburg-Neustadt

Althandlungen Dampfbrauerei C. Schreyer

Bezugsquellen-Verzeichnis

Patentbüro Peters Prälatisstr. 29 Magdeburg

Aschersleben Arpke, H., Bierhdlg., Mineralwasserhdlg.

Stadt-Theater tägl. Lichtspiele

Kaufhaus Comitzer & Co. Haus- u. Kfz-Geschäft

Otto Seelmann Haus- u. Kfz-Geschäft

Fr. Henke Schuh-Reprt. Spez. Arbeiterstiefel

Margarine Margarine tagl. frisch a. ussr. Fabrik

Möbel-Magazine Berger, Carl, Schönstr. 16

Nähmaschinen Singer Näh-Masch. Magdeburg

Obst u. Grünwaren Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20

Sarg-Magazine Gust. Otto, Knochenhauerufer 66

Schuhwaren Oelze, Emil, Coquist. 17

Schuhwarenhaus Wilhelm Berlin Reell Ware, so'ide Preise

Uhren u. Goldwaren Breckle, C. W., Str., Arndtstr. 36

Warenhäuser Wollwaren Louise Kühns, Bismarck-Straße 30

Wild u. Geflügel Freund, Friedr., Feldstr. 3

Wurst-Hauswirtschaft Bernhardt, G., Alt-Fischerufer 14

Zahntechniker H. Freilberg, Hohenpfortestr. 36

Zähne W. Vorbeck Kunstl. Zähne, etc. Alte Markt 17

Adler-Apothek Adler-Drogerie W. Haseloff, Neufabrikwaren

Adler-Apothek Adler-Drogerie W. Haseloff, Neufabrikwaren

Adler-Apothek Adler-Drogerie W. Haseloff, Neufabrikwaren

Adler-Apothek Adler-Drogerie W. Haseloff, Neufabrikwaren

Das Lesen bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Egein F. Habener, Arbeitergarderobe

Förderstedt CARL BATHGE u. Pr. Dierkopf

Frohse a. E. W. Heller, Bäck., Kond., Breiteweg

Genthin Aktien-Brauerei H. helles Bier, Mainzler

Gommern Friedr. Röpneck, Fleischermeister

Dampfmolkerei W. Dohritz, Pelzw. Hdt., Mütz. u. W.

Halberstadt A. Hadelof, Flasch., Syphoniere

Florenz-Cigaretten Ideal d. Cigaretten-Konners

W. Heymann & Co. Herr., Knab.-Gds. Schindlerstr. 8

Lemsdorf August Sixtus, Brennmaterialien

Leopoldshall Gebr. Müller Leopoldshall

Neuhaldensleben R. Berke Kolonialw., Zigarren

Kaufhaus L. Friede Manufakturwaren

Niederndodeleben Hermann Burggraf Garderobe, Hüte, Mützen

Oivenstedt O. Bäcker, Cigaretten u. Cigaretten

S. Hamlet Manufakturwaren

Schmeer P. Ueberhau, Dampf-Bäckerei

A. Lewin Nachf. Warenhaus

Raths-Apotheke P. Ueberhau, Dampf-Bäckerei

Max Heine Manufakturwaren

M. Lichtenstein jr. Nachf. Putz, Unterzeuge, Kurwaren

Osterwieck Max Wasnick Manufakturw.

Gr. Ottersleben P. Hopstock, Fahrräder, Musikw.

Th. Strassmann, Vösch, Wollf. H. Borne, Rest. Westpromenade

Allgemeiner Konsumverein K. Grothe, Rest., Ellenbathstr. 2

Rich. Kirsch, Nachf. Inh. Bettge & Schönmann

Carl Naumann Herren- und Knab.-Gard. Spezialität: Arbeitskleidung

Wilhelm Fruhner Hüte, Mützen, Pelzwaren

R. Paasche Nachf. F. Gloeckle, Martenkirchstr. 8

Kaufhaus Gustav Dobrin billigste Bezugsquelle

Kuntzmann & Co. Kurwaren, Trikotasen

Wilhelm Rudolphi Manufaktur- u. Modewaren

Carl Streich Särge, Eisenwarenhandlung

G. Pranz W. Weiss & Sohn, Photogr. Breitew. 79

Schuhhaus „Hansa“ 79 Breitestraße 79

Fr. Rumpf G. Laubvogel, Uhr., Gold-, Silberw.

N. Günther Hermann Volgt, Wäscheabrik

F. W. Henning, Möbelfabrik vorm. Ad. Ludwig

W. Koltze O. Kuhnert Bestes Ständal

Otto Nothmann, Kolonialw. Dampf-Bäckerei

C. Oldenburg & Co. Herren-Knaben- u. Arbeitsgarderobe

Georg Simonsohn Herren-Knaben- u. Arbeitsgarderobe

Tangermünde Tangermünder Aktien-Brauerei-Gesellsch.

Thale a. H. Friedr. Hoyer, Brot-, Feinbäckerei

Brauerei Thale A.-G. Thale a. Harz

Wanzleben O. Schmerschneider Nachf. Manufakturw.

Wernigerode-Hasserode Otto Dortmund, Cigarren-Spezial.

VERA *Josef* VERA

Beste 3 Pfg.-Cigarette.

ZENTRALTHEATER

TEL. 1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL. 1778

Programm vom 16. bis 30. November 1911.

Die berühmte chinesische Tragödin

Madame Chung

mit ihrer Schauspielgesellschaft vom Kaiserl. Theater zu Peking in dem altchinesischen Schauspiel:

Im Reiche

des

Drachens.

Alice Carver & Co.

phänomenale Kunstschützen und Balancoure.

Ferry Corwey, Musikal-Clown

Kar-Yon

in seinen vorzüglichen Imitationen.

Marguerita Gilton's
großartig dressierte
Rasse-Tauben.

Zeze Lurette
Koloratur-Sängerin.

Rund ums Jahr

Revue in 6 Bildern.

Original-Kreation der Oskar-Coppee-Truppe

Geschwister Weise

in ihrem äquillibristisch-akrobatischen Sensations-Akt:

Die Biedermeier

Klärchen Weise,
das Wunder weiblicher Kraft u. Schönheit

Zentraltheater-Kinematograph mit neuen Bildern.

Karl Bernhard

der populäre Humorist mit neuen Schlegern.

Die Einbrecher von Newyork

erkant. Pantomime, ausgeführt v. d. Alex-Piccad-Company.

10000 Mark

Sieht Ihnen nicht so viel haben, als wenn Sie den

Fortuna-

Biograph, Rogauer Str. 50, in Winter's Grotte-Schaubühne nicht besuchen. Mittwoch den 15. November 1911.

Die großen Schlager:
Im Urwald verloren Das Barmädel
sowie die übrigen erstklassigen Bilder. Die Direktion.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Bureau: Große Storchstraße 7, 1 Trepp. —
Das Bureau ist geöffnet: 8 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr.
Fernsprech-Anschluss Nr. 2370. —

Verfassungen tagen:

Sonntag den 18. November, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Groß-Otterleben im Lokal des Herrn
Albert Strumpf („Zum Stern“).
Bezirk Fernerleben-Salbbe-Weisterhüfen bei
Herrn August Bartels in Salbbe.

Tagesordnung:

1. Wahl der Bezirksleitung. 2. Stellung von Anträgen
zur Generalversammlung. 3. Verhältnissfragen.
Niemand fehlt. Die Bezirksleitungen.

Am Sonntag den 19. November, nachmittags
3 Uhr, im „Zachsenhof“, Gr. Storchstr. 7

Generalversammlung

— für das 3. Quartal 1911 —

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1911.
2. Bericht der Revisoren. 3. Wahl der gemeinsamen Funktionäre.
4. Berichtbeutes.

Von 6 bis 12 Uhr: — Tanzkränzchen. —

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht Die Verwaltung.
Werne Kollegen! Ein Teil Karten zur Statistik steht noch
aus und eruchen wir dringend, diese sofort im Bureau abzugeben.
Die Versammlung beginnt pünktlich und ist Eintritt
nur gegen Vorzeigen des Verbandsbuches gestattet. 4509

Am Freitag den 17. November, abends 8 1/2 Uhr:
Große Vorstandssitzung im „Zachsenhof“.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fernspr. 2441 Gr. Münzstraße 3. Fernspr. 2541
Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit
von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit
und am Sonntag nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat
für Auskunftsfragen geschlossen.

Berichtigung.

Zur gestrigen Inserat der
Ortskrankenkasse

für die in

Sprit-, Rum-, Likör-, Effig-, Woffrich- und
Konditoreiwarenfabriken beschäftigten Personen
des Gemeindebezirks Magdeburg

muß es nicht lauten: Wahl der Arbeitgeber-Bertrere
vormittags von 11 bis 12 Uhr, zu wählen sind 27
Bertrere und 10 Ersatzmänner, sondern: Wahl
der Arbeitgeber-Bertrere vormittags von
11 bis 12 Uhr. Zu wählen sind 13 Bertrere
und 5 Ersatzmänner.

Konsumverein Aschersleben u. Umg.

E. G. m. b. H.

Am Mittwoch den 22. November (Bucht), nachmittags
3 1/2 Uhr, findet im „Prinz von Preußen“ (Waldes Lokal),
Waldstr. eine

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes und Regelung der
Vorstandsgehälter.
2. Ausschusswahlen.
3. Geschäftliches.
Die Mitglieder sowie die Frauen derselben sind zu dieser
Versammlung freundlichst eingeladen. Die Mitgliedskarte ist am
Eingang vorzulegen. 4709

Der Anführer.
A. H. Carl Martin.

Alles kommt nach dem 4708
Union-Theater Schönebeck, Salzer Str. 3
Von heute an der prächtigste Weltschläger:

Die Enterbte des Glückes

große dramatische Inszenierung. Länge ca. 90 Min.
Diese Inszenierung großartig und spannende Bild übertrifft bei
weitem alle bisherige Inszenierungen. Kostenvoller Schauer.
Neben dem wunderbaren **Erstprogramm**.
In zahlreichem Besuch lobt allgemein ein **Goldbild Klaxel**.
Die Enterbte des Glückes müssen Sie sich unbedingt ansehen.

Kino-Salon Quedlinburg.

Jeden Dienstag und Donnerstag
Programmwchsel!
Nur das Beste! — Erklärfähige Darbietungen!

Große frische
**Hasen-
gefröse**
Stück 50 Pfennig.
Rud. Busch, Georgenstr. 1.

Buckau
Donnerstag und Freitag
**Frische
Seefische**
Gustav Streibelein.

Frische große
Hasenklein
ganze Stück 50 Pf., 2 Stück
90 Pf., halbe Stück 15 Pf.
1710 Versandhaus
E. Wieprecht
Schwibbogen 1.

**M. Mosberg's
Arbeitergarderoben**
mit der Schutzmarke sind
unverwundlich!
Zu haben
bei 1984
Friedr. Paul
Magdeburg
Breiteweg 56
1 Treppe.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 16. November
Zum 25. Male!
Der lustige Katodu.
Freitag den 17. November
Großer durchschlagender Erfolg!
Das Zirkuskind.
Sonnabend den 18. November
Zum erstenmal!
Das Marmorweib

Stephanshallen
— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 4540
Variete-Vorstellung.
Streng degeniertes Programm
für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser
Annonce hat an einem
Wochentag freien Eintritt.

Kaiser-Panorama
— Breiteweg 134, 1.
— Ecke Treppengäßchen.
Ausgestellt v. 12. b. 18. November
Die bedeutend schönsten Mei-
sterwerke der Bildhauerkunst
im Luxemburg-Museum zu Paris.
Hochinteressanter Besuch von
Sizilien, liparische Inseln und
Stromboli. 4774

Süßtenhof-Theater.
Dir.: Müller-Lipart.
Eing. Prälatenstraße.
Achtung!
**Das rote
Signal!**
Bomben-Ereignis
Hierzu der neue
Burlaken- und
Spez. - Spielf.
Vorzugst. gelt.

Zirkus Blumenfeld Wwe.

Heute Donnerstag
8 1/2 Uhr abends
Neues Programm.

12 Piecen 12

Zum Schluss:
Turniere aus dem Jahre **1380!**

Morgen Freitag
Wiederholung des heutigen neuen Programms.
Sonnabend, 18. Novbr. und Sonntag, 19. Novbr.

je zwei Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr
Halbe Preise!
für Erwachsene und Kinder.

Der Billetverkauf bis Sonntag ist eröffnet.
Zirkuskasse täglich von 10 Uhr an ununterbrochen.

Ausichtsposarten
empfehlen Puchlig. Volksstimme.

Stadt-Theater
Donnerstag den 16. November
Undine.
Freitag den 17. November
Herz Sieben.

Zur goldenen Rose
57 Breiteweg 57
Täglich:
Künstler-Konzert
Von 11 Uhr an:
Matinee
4818 Wdh. Sädge.

Eldorado
Große Junkerstraße Nr. 12.
Ab 16. November von vormittags
11 Uhr an: Auftreten des
Littputaner: Dorch und Lilly
Baars
S. nachm. 4 Uhr an: Dreifoniert
des Damen-
Trompetercorps „Bremensia“
Von abends 8 Uhr an:
Gr. Variete-Vorstellung
mit neuem Programm.
Im Kabarett (Spiegelsaal)
Heitere Vorträge.

CSOU
LICHTSPIELE
84 Breiteweg 84

Brennende Triebe
Drama in 3 Akten.
Hauptdarstellerin. 4830

Asta Nielsen
Spielbauer dieses Dramas nicht 1 1/2 Stunden.
Beginn der letzten Vorstellung täglich 10 Uhr.